

Tages Woche

Freitag 08.01.2016 6. Jahrgang

5.-

www.tageswoche.ch

Nr. Gerbergasse 30

4001 Basel

T 061 561 61 80

02



**Beat Jans über
Heimatgefühle
und die Fehler der SP.**

Seite
20



«UNSERE
POLITIK GEHT
AN DER REALITÄT
VORBEI»

Durchsetzungsinitiative

**Ein Ja zur SVP-Initiative
würde den Rechtsstaat
durchrütteln.**

Seite
6

DER STARKE PARTNER FÜR IHRE MEDIAVERMARKTUNG



FÜR SIE MACHEN WIR DRUCK IM PRINT

GEBEN SIE IHRE ANZEIGEN IN BESTE HÄNDE. PROFITIEREN SIE VON UNSEREN ANGEBOTEN IN DER TAGESWOCHEN, BARFI.CH UND ALLEN WEITEREN PRINT UND ONLINE PRODUKTEN IN IHRER REGION. DIE GRÖSSTE ANZEIGENVERMITTLUNG DER NORDWESTSCHWEIZ BERÄT SIE GERNE. TELEFONISCH UNTER 061 366 10 00 ODER PERSÖNLICH AN DER GÜTERSTRASSE 145 IN BASEL.

INHALT

3

Durchsetzungsinitiative

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

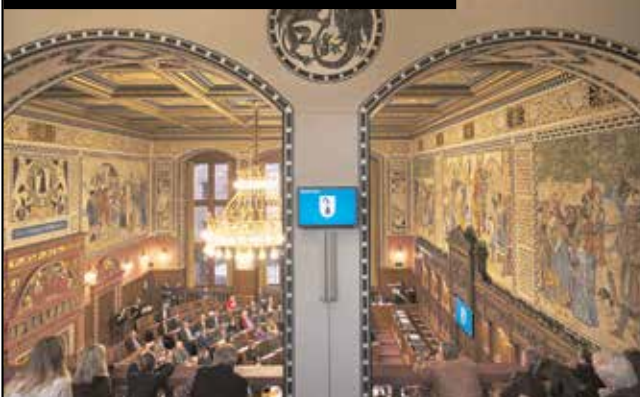


Die SVP will die Gewaltenteilung aushebeln und ihre Gegner schauen zu. Fakten, Szenarien und ein Gespräch mit einem Einzelkämpfer gegen das Volksbegehren.

Seite 6

Wahljahr 2016

FOTO: HANS-JÖRG WALTER



Bleibt Morin? Und was macht BastA? Ein Ausblick auf die Basler Wahlen.

Seite 18

Kulturjahr 2016

FOTO: UNIVERSAL PICTURES



Unsere Kulturredaktion freut sich auf Peter Stamm und Scarlett Johansson.

Seite 36

Tom Ricklin
Bestattungen
Kulturflash
Sie, er, es
Impressum
Kultwerk
Wochenendlich
Zeitmaschine

S. 4
S. 28
S. 39
S. 43
S. 43
S. 44
S. 45
S. 46

Flüchtling

Kolumnist
Knackeboul
denkt über ein
bedenkliches
Wort nach.

Seite 29

ANZEIGE

BASEL SINFONietta

3

EPICYCLE 3/6 KRAFT

BALDUR KOMMT

24. JAN. 16
HALLE 3
MESSE BASEL



Christian Degen
Chefredaktor

Der Anfang war leicht

Am Montag habe ich ganz offiziell meinen neuen Arbeitsplatz bei der TagesWoche eingerichtet. Und so ein erster Tag ist ja meistens etwas chaotisch. Bei mir lief das ungefähr wie folgt ab: Ich habe nach einer kurzen Begrüssung die erste Redaktionssitzung miterlebt, danach einen Crashkurs zum Betriebssystem erhalten und dann meinen Computer eingerichtet. Nach einigen Gesprächen und ersten Diskussionen war dieser Einstieg auf der Redaktion bereits wieder vorbei, und ich durfte am Abend am Neujahrsempfang unserem Regierungspräsidenten Guy Morin lauschen.

Zum Ende der ersten Arbeitswoche möchte ich mich nun an Sie, liebe Leserinnen und Leser, wenden. Viele von Ihnen begleiten die TagesWoche seit ihrem Start im Oktober 2011. Sie haben die Entwicklung dieses Medienprojekts verfolgt und fragen sich vielleicht, wohin die Reise unter meiner Führung gehen soll.

Ich kann Ihnen sagen, dass die TagesWoche inhaltlich noch stärker auf die Stadt und die Region Basel fokussieren wird. Wir wollen die Themen aufnehmen, die die Menschen in der Region bewegen, Diskussionen lancieren und für Gesprächsstoff sorgen. Wir möchten Ihnen Beiträge anbieten, die von politischer Unabhängigkeit und Niveau zeugen – und das immer wieder einmal mit einer Prise Humor gewürzt. Dabei sollen auch Artikel abseits von Tagesaktualität und Agenda Setting von aussen ihren Platz haben.

Und mein erster Eindruck bei der TaWo stimmt mich extrem positiv. Die Redaktion besteht aus motivierten, kreativen, aber kritischen Leuten, die auch gegenüber heiklen Themen keine Berührungsängste kennen. Und genau solche Leute braucht es, um den modernen und relevanten Journalismus zu betreiben, wie ich ihn mir vorstelle. Ich freue mich sehr, wenn Sie uns dabei unterstützen, indem Sie uns auf Themen aufmerksam machen und unsere Arbeit kritisch, aber konstruktiv begleiten.

tageswoche.ch/+gdtstl

×

Tom Ricklin

von Michel Schultheiss

Eigentlich macht er sich nicht so viel aus den Festtagen. Doch dieses Mal erlebte Tom Ricklin eine ganz besondere Weihnachtsgeschichte.

Wer regelmässig das Drachen-Center besucht, kennt den hageren Mann mit rotem Bart und Baseballmütze. Stets freundlich und diskret wartet Tom Ricklin dort am Eingang auf Spenden. «Mischle» – so nennt er das.

Ganz allein muss er aber nicht die hohle Hand machen: Sein «Meitschi» ist immer dabei. Die schwarze Hündin ist seit neun Jahren seine Begleiterin. Nicht selten nimmt sie in seinem Handwagen Platz, wenn er mit ihr durch die Stadt zieht. «So habe ich sie im Blick», erklärt Ricklin.

Wer den 48-Jährigen nach seinem Wohnort fragt, bekommt diese Antwort: «Ich lebe eigentlich überall in Basel.» Ob Parkhäuser, ruhigere öffentliche Toiletten oder gar Friedhöfe, im Winter haben ihm schon einige windgeschützte Orte Unterschlupf geboten.

Aufgewachsen ist Tom Ricklin in Wetztingen. «In guten Verhältnissen», wie er sagt. Sein Vater war Heizungsmonteur, seine Mutter arbeitete in einer Verpackungsfirma. Das handwerkliche Geschick hat er geerbt: Viele Jahre lang verdiente er seinen Lebensunterhalt als Sanitärinstallateur und Deckenbauer. Zudem trat er in Bern, Thun, Luzern und Zürich als Velokurier in die Pedale. Eine Zeitlang arbeitete er als Senn in Lenk im Simmental.

So hangelte er sich von einem Gelegenheitsjob zum anderen. Dann aber kam die Durststrecke. In Lenk fand er keine Arbeit mehr und so verschlug es ihn nach Basel. «Über 400 Bewerbungen habe ich geschrieben – vergeblich», erinnert er sich.

Bloss nicht zur Sozialhilfe

Trotz Erwerbslosigkeit wählte er nicht den Weg über die Behörden, sondern versuchte, täglich aufs Neue zu improvisieren, lebte von der Hand in den Mund. Ihm ist es wichtig, nicht von der Sozialhilfe abhängig zu sein: «Ich fühle mich so freier.»

Als Bettler sieht sich Tom Ricklin nicht unbedingt. Denn eigentlich bietet er mit seinem Handwagen Hauslieferdienste an für Leute, die nicht mehr gut zu Fuss sind. «Daher habe ich auch keine Probleme mit der Polizei», sagt der Betreiber von «Meitschis Lieferservice», wie er seine Dienstleistung benannt hat. Generell erlebt er die Basler als offen: «Die Leute sind hier gross-



Wieder vereint: Tom Ricklin, Hündin Meitschi und der Handwagen.

FOTO: MICHEL SCHULTHEISS

zünftig – ich habe viel Stammkundschaft.»

Mitte Dezember erlebte Tom Ricklin eine «Weihnachtsbescherung» unerfreulicher Art: Eines Nachts wurde ihm sein Handwagen gestohlen. Ein herber Verlust: Ricklin sparte nämlich auf ein Lastenvelo für den Hauslieferdienst. So konnte Meitschi im Anhänger mitfahren, während die bestellten Sachen auf der Ladefläche des Cargobikes verstaut würden. Der Hund sollte sich nämlich nicht gleich neben die Ware legen. So war der Plan, der mit dem Diebstahl zu platzen drohte.

Doch dann begann das Weihnachtsmärchen. Am 24. Dezember erzählt die TagesWoche die Geschichte von Tom, Meitschi und dem gestohlenen Handwagen. Kurz darauf läutete Ricklins Telefon wieder und wieder: «Ich habe an Heiligabend etwa 40

Anrufe erhalten.» Zahlreiche Leute seien auch persönlich bei seinem Stamplatz beim Drachen-Center vorbeigekommen, um zu fragen, was er brauche.

Eine Frau brachte ein Couvert mit einer Zeichnung. Erst später merkte Ricklin, dass auch Geld im Umschlag war.

Ein junger Familienvater schenkte ihm ein Veloanhänger – als Ersatz für den geklauten Wagen. Eine Frau überreichte ihm ein Couvert. Darin war eine liebevolle

Zeichnung von Meitschi in ihrem Wagen. Erst später bemerkte Tom, dass zudem ein ansehnlicher Gönnerbeitrag im Umschlag zu finden war. Zahlreiche kleinere und grössere Spenden – auch in Form von Hundefutter – kamen so zusammen.

Eine weitere Wendung zum Guten nahm die Geschichte im neuen Jahr. Am 3. Januar tauchte der geklaute Wagen in der Nähe der Kaserne wieder auf. Erstaunlicherweise waren alle Sachen noch drin.

Zudem meldete sich der Lieferdienst «Obst und Gemüse» bei Ricklin, er könne sich bei ihnen ein Cargobike für seine Arbeit ausleihen. In ein paar Wochen wird er ein solches Velo zu einem guten Preis kaufen können. Dank den Spenden hat Tom Ricklin das Geld dafür zusammen. tageswoche.ch/+zp63c ×

Durchsetzungsinitiative

Das Volk darf nicht alles,
was es kann, es sein denn,
es will den Rechtsstaat
ad absurdum führen.

DURCHGREIFEN
UND
DURCHSETZEN

BIS ZUM
DURCHDREHEN



Am 28. Februar kommt die Durchsetzungsinitiative vors Volk. Neun Fragen und Antworten zur umstrittenen SVP-Vorlage.

Bagatellen, Härtefälle, Grundrechte – darum geht es

Wer muss denn gehen? Hans-Ueli Vogt (l.) interpretiert die Vorlage anders als seine Partei.

von Jeremias Schulthess

Die SVP doppelt nach. Bereits zum zweiten Mal entscheidet die Stimmbevölkerung darüber, ob Menschen ohne Schweizer Pass aus dem Land gewiesen werden, wenn sie eine Straftat begangen haben.

Die SVP-Initiative zur «Ausschaffung von kriminellen Ausländern» wurde am 28. November 2010 angenommen. Bundesrat und Parlament haben die Volksinitiative bereits umgesetzt – jedoch zu lasch, wie die SVP findet.

Nun soll es die Durchsetzungsinitiative richten, über die die stimmberechtigten Schweizerinnen und Schweizer am 28. Februar entscheiden.

1. Worüber stimmen wir ab?

Mit der Durchsetzungsinitiative entscheidet die Stimmbevölkerung, ob Menschen ohne Schweizer Pass bei bestimmten Straftaten das Land verlassen müssen – ohne Rücksicht auf die individuelle Situation der Delinquenten.

Der Text, der in die Verfassung soll, umfasst einen Katalog an Delikten, die zu einer Ausweisung führen sollen. Zum Beispiel schwere Straftaten wie Mord, Vergewaltigung oder schwere Körperverletzung. Aber auch Delikte wie Diebstahl, Hausfriedensbruch oder Betrug im Bereich der Sozialversicherungen können zu einer Ausweisung führen.

Wer also ein Moped stiehlt oder beim Abrechnen der AHV einen Fehler macht und keinen Schweizer Pass besitzt, der muss nach Annahme der Initiative quasi automatisch das Land verlassen.



2. Was sind die Unterschiede zwischen Durchsetzungs- und Ausschaffungsinitiative?

Das Gesetz, das Bundesrat und Parlament nach der Annahme der Ausschaffungsinitiative formulierten und das bei einer Ablehnung der Durchsetzungsinitiative in Kraft tritt, beinhaltet ebenfalls einen Katalog an Delikten, nach denen Ausländer das Land verlassen müssen.

Bei der Durchsetzungsinitiative sind es jedoch rund 40 Delikte mehr, die zu einer Ausweisung führen sollen. Die neue Initiative will insbesondere, dass auch einfache Delikte wie Sozialhilfemissbrauch oder Hausfriedensbruch zwingend zur Ausweisung führen.

Zudem wollen Bundesrat und Parlament eine Härtefallklausel, die eine Ausweisung in bestimmten Fällen verhindert. Die SVP will diese mit der Durchsetzungsinitiative verhindern.

3. Was bedeutet Härtefallklausel?

Ein Härtefall ist ein sogenannt atypischer Sachverhalt, der vom Normalfall abweicht. Bei der Härtefallklausel müssen Richter also auch die individuelle Situation einer Person berücksichtigen – was in vielen Rechtsbereichen üblich ist.

Für die Ausschaffungspraxis bedeutet das: Wer beispielsweise eine schwere Körperverletzung begeht und in der Schweiz Frau und Kinder hat, der darf unter bestimmten Umständen im Land bleiben. Nämlich dann, wenn etwa der Richter das Wohl des Kindes bei einem Aufwachsen mit dem Vater höher gewichtet als das öffentliche Interesse an einer Ausweisung.

Wie viele Personen dank Härtefallklausel in der Schweiz bleiben dürften, ist heute schwer abzuschätzen. Fest steht: So wie der Bundesrat die Härtefallklausel formuliert, wäre es nur ein Bruchteil der Personen, die ausgewiesen werden.

4. Wie viele Menschen sind von der Initiative betroffen?

Laut dem Bundesamt für Statistik würden nach Annahme der Initiative über 10 000 Personen pro Jahr ausgewiesen. Mit dem Gesetz zur Ausschaffungsinitiative, die Bundesrat und Parlament vorschlugen, wären es klar weniger – etwa 4 000 pro Jahr.

Da die Durchsetzungsinitiative auch Bagatelldelikte umfasst, sind es deutlich mehr Personen, die das Land verlassen müssten.

5. Müssen auch in der Schweiz geborene Secondos gehen?

Der SVP-Nationalrat und Rechtsprofessor Hans-Ueli Vogt sagte im Interview mit der «Schweiz am Sonntag», dass in der Schweiz geborene Personen hier bleiben dürften, wenn sie ein Delikt begehen.

Der Initiativtext spricht hingegen eine andere Sprache. Dort wird nicht zwischen



Es geht um die Wurst: Bei einem Ja sagen diese Männer, was Recht ist. FOTOS: HANS-JÖRG WALTER

Personen unterschieden, die hier geboren sind oder nicht. Die Rede ist von «Ausländerinnen und Ausländern» – das sind per definitionem Menschen ohne Schweizer Pass, also auch Secondos.

6. Tangiert die Initiative die Grundrechte?

Die Initiative setzt das Prinzip der Verhältnismässigkeit praktisch ausser Kraft. Richter würden nach dem neuen Gesetz keine Einzelfallprüfung vornehmen, ein Delinquent würde quasi automatisch ausgeschafft.

In letzter Instanz könnten die Bundesrichter eine Ausweisung verhindern. Nämlich dann, wenn sie das Recht auf eine Einzelfallprüfung stärker gewichten würden als das neue Gesetz.

In bestimmten Fällen beschneidet die Initiative auch das Recht auf Privat- und Familienleben, wie es die Europäische Menschenrechtskonvention (EMRK) garantiert. Nämlich dann, wenn eine Person ausgeschafft und damit das Recht auf Familienleben missachtet wird.

7. Ist die Initiative verfassungswidrig?

Nein. Die Initiative ist mit der Verfassung vereinbar. Sie untergräbt aber die Gewaltenteilung, indem sie das Parlament als Gesetzgeber quasi ausschaltet.

Mit der Initiative haben Bundesrat und Parlament kaum Spielraum für eine Umsetzung. Es bleibt ihnen nichts anderes übrig, als den Delikt katalog und den Ausschaffungsautomatismus ins Gesetz zu schreiben, so wie sie die SVP formuliert.

8. Warum wurde die Initiative nicht für ungültig erklärt?

Eine Initiative ist dann ungültig, wenn die «Einheit der Materie» nicht gegeben ist, also etwa wenn die Initiative widersprüchlich formuliert ist oder unterschiedliche Bereiche vermischt. Oder wenn die Initiative zwingende Bestimmungen des Völkerrechts verletzt.

Der Bundesrat schlug vor, die Initiative als teilungültig zu erklären, da die SVP im Initiativtext das zwingende Völkerrecht neu definierte («als zwingendes Völkerrecht gelten ...»). Diese Passage sei unzulässig, fanden Bundesrat wie auch National- und Ständerat.

Dennoch kommt die Initiative zur Abstimmung. Den Antrag von Nationalrat Andreas Gross (SP, ZH), der die Initiative als ungültig erklären wollte, lehnte das Parlament ab.

Seit Einführung der Volksinitiative wurden erst deren vier als ungültig erklärt.

9. Welche Folgen hätte eine Annahme auf internationaler Ebene?

Eine Verletzung der EMRK wäre nach einem Ja programmiert. Die Organisation humanrights.ch warnt davor, «dass die Schweiz die EMRK systematisch verletzen würde» und damit eine Kündigung der EMRK in Kauf genommen werde.

Ausserdem widerspricht die automatische Ausschaffung dem Freizügigkeitsabkommen mit der EU. Denkbar wäre, dass die Beziehungen zur EU damit einer weiteren Belastungsprobe unterzogen würden. tageswoche.ch/+jhwki x



Auch die SVP hat ein Herz für Ausländerkinder. «Aber wenn du einmal erwachsen und nicht brav bist, dann schaffen wir dich aus, gell.»

Durchsetzungsinitiative

Die Durchsetzungsinitiative trifft Mörder, Vergewaltiger, Schläger. Aber nicht nur. Fünf fiktive Beispiele, bei denen geringe Vergehen zu einer Ausweisung führen würden.

So wenig braucht's für eine Ausschaffung

von Jeremias Schulthess

Die Durchsetzungsinitiative richtet sich gegen «kriminelle Ausländer». So formuliert es die SVP, die mit der Initiative bei der Ausweisung von Personen ohne Schweizer Pass nachdoppeln will.

Mörder, Vergewaltiger und Schläger sollen das Land verlassen, so wiederholen es SVP-Vertreter. 2011 wären bei Delikten wie Mord, Sexualstraftaten, schwere Körperverletzung, Raub und Diebstahl etwa 1000 Personen ohne Schweizer Pass betroffen gewesen. Diese Delikte machen jedoch nur einen Teil der Vergehen aus, infolge derer Personen das Land verlassen müssten.

Wird die Durchsetzungsinitiative angenommen, werden es pro Jahr rund 10 000 Personen sein, die die Schweiz verlassen müssten – so viele hätte die Initiative 2014 betroffen. Ein grosser Teil der Personen, die ausgewiesen werden sollen, haben also andere Delikte als die oben genannten begangen.

Im Katalog, den die SVP in der Durchsetzungsinitiative formuliert, finden sich neben schweren Straftaten auch Delikte wie Hausfriedensbruch, Gewalt und Drohung gegen Beamte oder Sozialbetrug. Wir haben uns zur Veranschaulichung der Folgen fünf Beispiele überlegt.

Der Sanitär, der in seinen Lehrlingsbetrieb einbrach

Mit sechs Jahren kam Sander aus Norwegen in die Schweiz. In Reinach besuchte er die Schule und später absolvierte er die Ausbildung zum Sanitär.

Ein Jahr nach Lehrabschluss trifft sich Sander mit zwei ehemaligen Lehrlingskollegen, die beide einen Schweizer Pass besitzen. Sie trinken Bier in einer Reinacher Dorfkneipe. Als das Lokal schliesst, sind sie betrunken. Sie beschliessen, ihren Lehrlingsbetrieb aufzusuchen. Ein Wort gibt das nächste. Sie brechen gewaltsam in die



FOTO: HANS-JÖRG WALTER

alte Wirkungsstätte ein, bedienen sich aus dem Kühlschrank, treiben Scherze. Zur allgemeinen Erheiterung uriniert einer in einen Farbeimer.

Der Lehrmeister ahnt, wer die Täter waren. Nach einem Telefonanruf hat er das Geständnis von einem der drei. Er erstattet Anzeige. Für die zwei Schweizer bleibt es bei einer Geldstrafe. Für Sander hat die Tat weitere Konsequenzen.

Nach Umsetzungsgesetz zur Ausschaffungsinitiative: Ausweisung vorgesehen. Der Richter kann gegebenenfalls auf Härtefall entscheiden, Sander dürfte dann in der Schweiz bleiben.

Nach Durchsetzungsinitiative: Automatische Ausweisung.

Die Serviceangestellte, die einen Kontrolleur bedrohte

Sarah stammt aus Deutschland und wohnt seit zwei Jahren in der Schweiz. Sie pendelt zwischen ihrem Wohnort Basel und Liestal, wo sie in einem Restaurant im Service arbeitet. Ab und zu fährt sie die Strecke mit dem Auto. An einem Morgen übersieht sie eine rote Ampel und wird dabei geblickt. Der Fall wird als grobe Verkehrsregelverletzung gewertet. Sarah muss fünf Tagessätze gemeinnützige Arbeit verrichten. Damit ist die Angelegenheit fürs Erste abgehakt.

Ein Jahr später fährt sie nach einem Apéro mit dem öffentlichen Verkehr nach Hause. Im Tram wird sie kontrolliert. Sie hat kein Billett gelöst und will sich aus der Affäre reden. Ein Kontrolleur stellt sich neben sie und rückt näher an sie heran. Sarah verliert die Nerven und sagt: «Kommen Sie mir nicht zu Nahe sonst setzts was.»

Diesen Satz hätte sie besser nicht gesagt. Denn die Aussage kommt nach der Auseinandersetzung zur Anzeige. Ein Gericht wertet ihre Worte als Androhung von Gewalt gegen Beamte – wozu auch BVB-Kontrolleure zählen – und spricht Sarah schuldig. Welche aufenthaltsrechtlichen Folgen hat das in Verbindung mit der Vorstrafe?

Nach Umsetzungsgesetz zur Ausschaffungsinitiative: Keine Konsequenzen.

Nach Durchsetzungsinitiative: Automatische Ausweisung.

Der Assistenzarzt, der den Urlaub seines Sohnes nicht meldete

Akin ist in der Elfenbeinküste geboren, hat in Paris studiert und arbeitet seit 2007 als Assistenzarzt am Universitätsspital Basel. Sein 19-jähriger Sohn studiert Psychologie an der Universität Basel. Akin erhält dafür Ausbildungszulagen: 250 Franken pro Monat.

Steuerbetrug führt laut Umsetzungsgesetz zur Ausschaffungsinitiative zum Landesverweis.

Bei einem Ja zur Umsetzungsinitiative dürfen Steuersünder hingegen bleiben.

Nach dem zweiten Semester unterbricht der Sohn das Studium für ein Jahr und reist mit seiner Freundin nach Australien und Südamerika. Während dieser Zeit hat Akin keinen Anspruch auf Ausbildungszulagen. Das Geld fliesst jedoch weiter auf sein Konto, denn Akin verschweigt der Behörde, dass sich sein Sohn auf Weltreise befindet.

Das Schweigen wird später als vorsätzlicher Sozialmissbrauch gewertet. Mit welcher Folge?

Nach Umsetzungsgesetz zur Ausschaffungsinitiative: Ausweisung vorgesehen. Gegebenenfalls Härtefall.

Nach Durchsetzungsinitiative: Automatische Ausweisung.

Der Finanzanalyst, der seinen Kontoauszug fälschte

John wuchs in den USA auf, lebte einige Jahre in London und Schanghai. Seit 2009

wohnt er in Basel und arbeitet bei einem Pharmakonzern als Finanzanalyst.

Mit seinem C-Aufenthaltsstatus muss er in Basel-Stadt jedes Jahr eine Steuererklärung ausfüllen. Sein Privatvermögen, das er auf einer Londoner Bank bunkert, gab er zwei Jahre lang nicht an. Doch dann schöpfte die Steuerverwaltung Verdacht und forderte ihn auf, einen Kontoauszug vorzulegen.

Der Amerikaner wollte nicht einsehen, warum er neben seinen Einkommenssteuern auch Vermögenssteuern zahlen sollte und schritt zur Fälschung. Er bestellte den Kontoauszug aus London und liess ihn von einem Bekannten so manipulieren, dass sein Vermögen etwas über 100 000 Franken betrug.

Der Sachbearbeiter in der Steuerverwaltung geht dem Fall nach und kann John Urkundenfälschung nachweisen. Die Staatsanwaltschaft übernimmt den Fall, John wird wegen Urkundenfälschung und Steuerbetrug schuldig gesprochen.

Die Tat hat für John weitere Konsequenzen – jedoch nur nach dem Umsetzungsgesetz zur Ausschaffungsinitiative. Nach Annahme der Durchsetzungsinitiative dürfte John in der Schweiz bleiben.

Nach Umsetzungsgesetz zur Ausschaffungsinitiative: Ausweisung vorgesehen. Gegebenenfalls Härtefall.

Nach Durchsetzungsinitiative: Keine Konsequenzen.

Die Reinigungskraft, die die Arztrechnung falsch abrechnete

Karimas Eltern kommen aus Afghanistan, sie ist in der Schweiz geboren, hat jedoch keinen Schweizer Pass. Nach Abbruch einer Ausbildung zur Fachfrau Gesundheit jobbt sie als Reinigungskraft in Basel und Umgebung.

Beim Joggen macht Karima einen Fehltritt und verknackst sich dabei den Knöchel. Sie schreibt in die Unfallmeldung, sie sei über eine Baumwurzel gestolpert. Somit übernimmt die Unfallversicherung die Kosten für den Arzt und die Untersuchungen in Höhe von 400 Franken.

Nun fragt die Versicherung bei Karima nach, wie der Unfall genau erfolgte. Sie verplappert sich und erzählt schliesslich die Wahrheit. Sie habe bloss einen Fehltritt gemacht. Also hätte sie die Kosten über die Krankenkasse selbst bezahlen müssen, da sie eine Franchise von 2500 Franken hat.

In der Konsequenz hat sie die Unfallversicherung vorsätzlich um 400 Franken geschädigt. Welche Konsequenzen hat das für Karima?

Nach Umsetzungsgesetz zur Ausschaffungsinitiative: Ausweisung vorgesehen. Gegebenenfalls Härtefall.

Nach Durchsetzungsinitiative: Automatische Ausweisung.

Diese Beispiele sind fiktiv – aber realistisch. tageswoche.ch/+ycjs2 x

Der Jurist Matthias Bertschinger kämpft als Einzelmaske gegen die SVP-Initiative. Ein Gespräch über fehlenden Widerstand und die Verführbarkeit des Stimmvolkes.

«Desinformation trifft auf Desinteresse»

von Renato Beck

Matthias Bertschinger ist nicht erst seit der Durchsetzungsinitiative ein aktiver Kämpfer gegen Angriffe auf den Rechtsstaat. Seit der Minarettinitiative engagiert sich der Nunninger Jurist in Diskussionszirkeln. Aber erst jetzt stossen seine Aussagen auf Echo. Die «Zeit» stellte ein Gutachten vor, das er in einer Fachzeitschrift veröffentlicht hatte. Darin schildert er, wie geringfügig Vergehen sein können, die eine Ausschaffung zur Folge haben.

Das Papier hat die Diskussion um die Initiative verändert, es hat das Bild des «Ausschaffungs-Automaten», der laut Bertschinger die Richter bei einer Annahme ersetzen wird, in die Debatte getragen.

Herr Bertschinger, Sie verfassen juristische und rechtsphilosophische Analysen gegen die Durchsetzungsinitiative. Aussergewöhnlich viel Engagement für eine Privatperson.

Eigentlich sind wir alle primär Bürger. Die ausschliessliche Unterscheidung in privat und beruflich ist fragwürdig. Als Bürger sind wir dazu verpflichtet, unserer freiheitlichen Ordnung zu dienen. Das ist die Voraussetzung für die Demokratie. Ich habe aus eigenem Antrieb gehandelt. Das hat vieles angestossen und einigen aufgezeigt, was für Folgen eine Annahme hätte.

Weshalb zeigt sich der Widerstand so spät und so verhalten?

Wir stellen eine derart hohe Kadenz von Initiativen aus dieser Ecke fest, dass Kräften, die dagegen mobilisieren können, der Atem ausgegangen ist. Sämtliche Kampagnenkassen sind leer, es war ja eben erst Wahlkampf. Wer sich jetzt engagiert, tut das durchs Band ehrenamtlich. Die Wirtschaft hält sich zurück, da keine Kerninteressen betroffen seien. Eine kurzsichtige Betrachtung. Staatliche Stellen verstecken sich hinter der politischen Neutralität. Immerhin äussern sich jetzt einige Juristen und Richter mit deutlichen Voten.

Sie behaupten, eine Annahme der Initiative käme einem Verfassungsbruch gleich. Womit würde gebrochen?

Mit dem Prinzip der Einzelfallgerechtigkeit. Alles staatliche Handeln ist gemäss unserer Verfassung dem Recht und der Gerechtigkeit verpflichtet – auch jenes des Souveräns. Dass man jeden Fall für sich betrachtet, ist eines der zentralen Prinzipien der Gerechtigkeit. Das zweite Prinzip, das verletzt wird, ist jenes der richterlichen Unabhängigkeit. Wenn der Katalog der Initiative über die Bestrafung entscheidet, braucht es keine Richter mehr. Für diesen Job reicht ein Ausschaffungs-Automat, der schaut, welches Delikt vorliegt und welche Rechtsfolge vorgeschrieben ist.



«Eine Demokratie kann sich gegen sich selber wenden, aber dann ist es keine Demokratie mehr.»

Recht ist letztlich gesellschaftlicher Konsens und Ausdruck des Zeitgeistes. Will die Gesellschaft eine Änderung, und sei es eine extreme Verschärfung, ist das prinzipiell legitim.

Würden Sie das auch behaupten, wenn das Fundament der Meinungsbildung eine Lüge, ein grosses Verwirrspiel ist?

Sie glauben, das Volk weiss nicht, worüber es abstimmt?

Das ist immer möglich, eine Demokratie lebt von Voraussetzungen. Eine Medienmacht beispielsweise, die es gewissen Kräften erlaubt, die Bevölkerung einseitig zu indoktrinieren, wäre einer freien Willensbildung, dem Volkswillen abträglich.

Das impliziert, dass die Bevölkerung Nein stimmen würde, wäre sie adäquat informiert?

Davon bin ich überzeugt. Machen Sie eine Umfrage auf der Strasse und Sie werden ernüchtert sein. Desinformation trifft auf Desinteresse und Vertrauensverlust. Die wenigsten Leute werden sagen können, welche Konsequenzen die Initiative mit sich bringt. Das gewaltige Verfassungsschaos, das angerichtet wird, ist kaum jemandem bewusst. Das ändert nun ein wenig.

Sie argumentieren, man müsse die Demokratie vor sich selber schützen, um sie zu erhalten.

Es braucht rechtliche Schutzvorkehrungen. Ein Beispiel: Eine Mehrheit der Schweizer Stimmbevölkerung würde beschliessen, den Romands das Stimmrecht zu entziehen. Das wäre dann keine Demokratie mehr und käme einer rechtslogischen Unmöglichkeit gleich. Eine Demokratie kann sich gegen sich selber wenden, aber dann ist es keine Demokratie mehr. Es gibt Grundprinzipien, die respektiert werden müssen. Die aufklärerische Idee, dass das Individuum und seine Würde und Freiheit im Zentrum stehen und nicht irgendeine Ideologie, ist von gewissen Sicherungssystemen abhängig. Etwa die richterliche Unabhängigkeit, die Gewaltenteilung.

Was geschieht bei einer Annahme?

Wird das Bundesgericht die Umsetzung stoppen?

Das kann keiner sagen, es kursieren die unterschiedlichsten Szenarien dazu. Die einen behaupten, die Verfassungsbestimmung sei direkt anwendbar, so etwa der Bundesrat in seiner Botschaft...

... also, dass die übliche parlamentarische Beratung wegfällt.

Ja. Andere behaupten das Gegenteil: Das Umsetzungsgesetz zur Ausschaffungs-

initiative müsse in Kraft gesetzt werden oder zurück in die parlamentarische Beratung, weil es in der Schweiz keine Verfassungsgerichtsbarkeit auf Bundesebene gibt. Es herrscht grosse Verwirrung.

Die Frage ist auch, ob das Bundesgericht auf die Wahrung der Verhältnismässigkeit pocht, auch wenn das Volk diese aussetzt.

Gewisse Politiker und Juristen meinen, der Volkswille gehe in jedem Fall vor, so etwa FDP-Nationalrat Kurt Fluri. Etliche Juristen und Richter meinen, die Verhältnismässigkeit könne nicht ausser Kraft gesetzt werden. Bei einer Annahme sei «bloss» eine massive Verschärfung die Folge – solange der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte nicht einschreitet.

Sie glauben, die Initiative wird nie im Sinne der SVP umgesetzt?

Niemals so scharf wie verlangt. Aber eine Verschärfung wird es sicher geben, die gibt es bereits mit dem Umsetzungsgesetz zur Ausschaffungsinitiative. Schon dort ist die Verschärfung untragbar: automatische Ausschaffung unabhängig vom Strafmass.

Deuten die Angriffe auf die Gewaltenteilung, auf fest verankerte Rechtsprinzipien durch diese Initiative, aber auch durch die kommende Völkerrechtsinitiative der SVP darauf hin, dass die Schweiz einen ähnlichen Weg beschreitet wie Ungarn oder jüngst auch Polen?

Es entspricht einer europäischen, vielleicht weltweiten Tendenz, denken Sie nur an Donald Trump. Es hat sich ein Politstil durchgesetzt, der vor einigen Jahren noch undenkbar gewesen wäre. Ich stehe dem mit Fassungslosigkeit gegenüber. Was auch damit zu tun hat, dass ich in einer anderen

Zeit sozialisiert worden bin. Jüngeren Menschen fällt vielleicht gar nicht auf, was gerade im Gang ist. Eine moralische Verantwortungslosigkeit prägt die Politik, die früher nicht für möglich gehalten worden wäre.

Ein Politstil, der Mehrheiten gewinnt.

Das kann man psychologisch erklären. Die Komplexität der Welt hat einen Bedrohungscharakter angenommen. Die Psyche nimmt, sobald sie sich bedroht fühlt, eine Abwehrhaltung ein, sie kreiert Feindbilder, an denen sie die diffuse Bedrohung festmachen kann. Vor allem nimmt sie Angebote von Feindbildern schneller an als in Zeiten der Hoffnung, etwa nach dem Mauerfall. Das hat sich massiv verändert.

«Damit wir Souverän sein können, brauchen wir die Grundrechte.»

Hat die Initiative in ihrer Radikalität und Missachtung der Rechte einer Minderheit etwas Unschweizerisches?

Sie hat etwas Uneuropäisches. Sie bricht mit den Errungenschaften der Aufklärung, die sich in den freiheitlichen Verfassungen Europas wiederfinden. Nimmt man Masshalten als schweizerische Eigenart, dann ist sie auch in höchstem Mass unschweizerisch. Wichtiger scheint mir, dass in ganz Europa Gegenkräfte gegen die Tradition der Aufklärung erstarken. Es gibt keinen Kampf der Kulturen, wie Huntington behauptet hat, sondern einen Kampf innerhalb der jeweiligen Kulturen, ein Kampf der Kulturen mit sich selbst. Das zeigt sich im breiten Aufstieg der rechtspopulistischen Parteien europaweit. Die Geschichte

hat gezeigt, wohin solche Entwicklungen führen können. Mir macht das Angst.

Nochmals: Warum ist angesichts dessen, was auf dem Spiel steht, der Widerstand gegen diese Tendenzen nicht vehementer?

Da fragen Sie den Falschen, ich lege mich ziemlich ins Zeug. Vielleicht hat es mit der angesprochenen, ausschliesslichen Unterscheidung zwischen privat und beruflich zu tun. Der Bürger als dritte Kategorie, der Mensch in der öffentlichen Sphäre, ist verschwunden. Aber das Leben ist politisch, es muss politisch sein in einer freiheitlichen Demokratie. Was wir erleben, ist eine andauernde Entpolitisierung des Lebens. Erst diese schafft die Voraussetzungen dafür, dass gewisse Kräfte mit einfachen Botschaften und Verkürzungen leichtes Spiel haben.

Ist es so leicht?

Ein weiteres Problem ist, dass Grundrechte, Menschenrechte als Begrenzung des eigenen Systems wahrgenommen werden. Tatsächlich sind sie die Grundlage des Souveräns. Damit wir Souverän sein können, brauchen wir die Grundrechte. Damit sind sie auch Zweck, Ziel staatlichen Handelns – auch des Handelns der Mehrheit.

Der Widerstand lahmt aber auf allen Ebenen. Woran liegt das?

Eine originelle Antwort hat der Schweizer Philosoph Jonas Lüschner gegeben: In einer übersättigten Gesellschaft stellt sich irgendwann die Sinnfrage. Und diese führt zu einer tiefen Verunsicherung. Parteien wie die SVP bieten eine Fluchtmöglichkeit. Sie ermöglichen den Leuten, ihren Schrecken auf irgendwelche Feindbilder zu projizieren und der Sinnfrage auszuweichen.

tageswoche.ch/+pwm0b x

Matthias Bertschinger, wohnhaft in Nunningen, führte 20 Jahre ein Gartenbaugeschäft und arbeitete danach im Rechtsdienst der Basler Sozialhilfe. Der 47-Jährige ist zweifacher Familienvater. Bertschinger engagiert sich seit Jahren politisch, auch als Sektionspräsident der Neuen Europäischen Bewegung Schweiz (Nebs).

Eine Schweiz frei von ausländischen Kriminellen – eine Sauordnung können wir nämlich auch selber machen. FOTO: HANS-JÖRG WALTER



Frei blei



Geld und Einsatz: Der SVP mangelt es an keinem von beidem.

Durchsetzungsinitiative

Interpharma-Chef Thomas Cueni weibelt im Abstimmungskampf – die meisten Wirtschaftsführer aber schweigen lieber. Die Wirtschaft hält sich raus

von Renato Beck

Thomas Cueni wirkt gut gelaunt am Telefon. Der Geschäftsführer des Branchenverbands Interpharma ist nach seiner Kritik an der Durchsetzungsinitiative ein gefragter Mann.

Während die Wirtschaft weitgehend schweigt, hat sich Cueni aus der Deckung gewagt: Er attackiert offen die SVP-Initiative, die einen Rechtsautomatismus in die Verfassung schreiben lassen will, wonach Menschen ohne Schweizer Pass schon bei kleinsten Vergehen aus dem Land geworfen werden.

«Die Initiative ist aus staats- und wirtschaftspolitischen Gründen hochproblematisch», begründet Cueni seinen Einsatz. «Wir schiessen uns damit in den eigenen Fuss, denn die geforderte strenge Auslegung würde zu einem Bruch mit europäischen Verträgen führen.»

Ausschaffungen für kleinste Vergehen wie Falschangaben beim Kindergeld oder auch Verkehrsdelikt wie hohe Geschwindigkeitsüberschreitungen würden das Abkommen zur Personenfreizügigkeit und die europäische Menschenrechtskonvention verletzen.

«Wir möchten zu dieser Initiative nicht Stellung nehmen.»

Stellungnahme Roche

«Als Exportindustrie, die fast 99 Prozent unserer Produktion exportiert, sind wir darauf angewiesen, dass Vertragspartner sich an einmal abgeschlossene Verträge – Freihandels- oder Investitionsschutz-

Abkommen – halten. Wenn man Verträge nach Lust und Laune bricht, schafft dies einen gefährlichen Präzedenzfall», erklärt Cueni.

Aus staatspolitischer Sicht lehnt er die Durchsetzungsinitiative ab, «weil sie Rechtsgrundsätze wie die Verhältnismässigkeit und Einzelfallabklärung ausser Kraft setzt und weil sie die seit über hundert Jahren etablierte Gewaltenteilung in der Schweiz beschädigt».

Die Initiative hebt das Parlament in der Gesetzgebung aus, da sie keinen Spielraum bei der Umsetzung zulässt – und die Gerichte, weil diese ohne Ausnahme ausländische Straftäter des Landes verweisen müssen – ungeachtet der Schwere des Vergehens und der Verwurzelung in der Schweiz.

Economiesuisse hat kein Geld

Cueni spricht Klartext: Er attestiert der Initiative einen «ausländerfeindlichen Charakter», der das Image der Schweiz nachhaltig beschädigen könnte. Aber der Pharmavertreter ist ein einsamer Mahner, zumindest unter Vertretern der Wirtschaft. Economiesuisse als oberster Wirtschaftsverband lehnt die Initiative zwar ab, tut das aber lustlos: Für eine Beteiligung an der Kampagne fehle das Geld. Der Gewerbeverband unter Direktor Hans-Ulrich Bigler hat Stimmfreigabe beschlossen, FDP-Mann Bigler selber hat sich für die Initiative ausgesprochen. Allein der Industrieverband Swissmem beteiligt sich neben Interpharma an der Nein-Kampagne.

Selbst jene Unternehmen, die Cueni vertritt, halten sich vornehm zurück. No-

Durchsetzungsinitiative

Die SVP-Vorlage widerspricht krass den Grundwerten dieses Landes. Die Schweiz erkennt sich darin selbst nicht mehr.

“

Stellen Sie sich einmal vor, Ihr Kind schwänzt gemeinsam mit einem Freund die Schule. Die Lehrerin erwischt die beiden beim Fussball spielen. Während der Freund als Strafe einen Nachmittag die Schulbänke putzen muss, wird Ihr Kind direkt von der Schule gewiesen. Die Lehrerin begründet das damit, dass Ihr Kind leider keinen Schweizer Pass besitze. Selbst die Kinder erkennen, dass hier etwas nicht stimmen kann, und reden auf die Lehrerin ein. Aber sie kann gar nicht anders entscheiden. Das Schulreglement lässt keine Ausnahmen zu.

Genau so funktioniert die Durchsetzungsinitiative.

Wie wir an einfachen Beispielen aufzeigen (Seite 10), wären solche Ungerechtigkeiten bei einer Annahme Alltag. Nur geht es dann nicht um längere Schulwege oder neue Klassenkameraden. Sondern um die pure Existenz von Menschen. Das Modell des Assistenzarztes Akin zeigt das deutlich auf. Obwohl sein Sohn auf Weltreise ist, bezieht er weiterhin die Ausbildungszulagen von 250 Franken pro Monat. Dies wird später als vorsätzlicher Sozialmissbrauch gewertet und er wird ausgewiesen. Er muss die Schweiz verlassen und sich in einem anderen Land ein neues Leben aufbauen.

Das ist allein schon schwierig genug. Betroffen ist aber die ganze Familie. Auch sein Sohn muss sein Studium hier aufgeben und seine Freunde verlassen. Die Familie wird also entweder auseinandergerissen oder alle Familienmitglieder müssen ihre neue Heimat, ihr Umfeld, ihren Beruf oder ihre Ausbildung aufgeben.

Engagement sieht anders aus.

Die Schweiz erkennt sich darin selbst nicht mehr. Die Durchsetzungsinitiative widerspricht krass den Grundwerten dieses Landes. Sie führt zu Ungleichheit und Unsicherheit. Deshalb ist es unverständlich, dass sich die Wirtschaft nicht vehementer dagegen wehrt. Der Branchenverband Interpharma und der Wirtschaftsdachverband Economiesuisse haben sich gegen die Initiative ausgesprochen. Finanziell will sich Economiesuisse aber nicht engagieren. Der Präsident der Handelskammer beider Basel, Thomas Staehelin, hat am Neujahrsempfang am Dienstag klar Stellung gegen die Initiative bezogen. Doch auch hier blieb es bislang bei der Wortmeldung.



Christian Degen ist Chefredaktor der TagesWoche.
tageswoche.ch/+7qk8w

«Die Annahme der Initiative bedroht nicht nur die Existenz der Ausländer, sondern auch ganz direkt die der Schweizer.»

Dabei wären die Folgen einer Annahme für die Wirtschaft fatal. Wenn Menschen wie unser Assistenzarzt oder irgendein Manager aus der Pharmabranche wegen Bagatellen in ihrer Existenz gefährdet sein können, wird es schwierig, neue Fachkräfte ins Land zu holen. Die Initiative widerspricht auch dem Freizügigkeitsabkommen mit der Europäischen Union. Die Zusammenarbeit mit dem wichtigsten Handelspartner wäre noch stärker belastet und würde allmählich fast unmöglich.

Die Annahme der Initiative bedroht nicht nur die Existenz der Ausländerinnen und Ausländer, sondern auch ganz direkt die der Schweizerinnen und Schweizer. Deshalb muss jetzt jeder Farbe bekennen. Wer eine moderne, freiheitliche, liberale, wirtschaftsfreundliche und soziale Schweiz will, muss diese Initiative ablehnen. ×

”

vartis verweist auf Economiesuisse und teilt vage mit, Firmenvertreter hätten bei verschiedenen Gelegenheiten darauf hingewiesen, «dass die Kompatibilität von Initiativen mit internationalem Recht und geregelte Verhältnisse mit dem Ausland für den Wirtschaftsstandort Schweiz wichtig sind». Gänzlich abgemeldet aus der Debatte hat sich Roche: «Wir möchten von unserer Seite zu dieser Initiative nicht Stellung nehmen.»

Interpharma-Mann Cueni hat Verständnis für die Zurückhaltung: «Es ist durchaus normal, dass Verbandsvertreter sich stellvertretend für die Firmen engagieren.»

Aufgeschreckt durch Umfrage

Cueni versichert, er spüre einen grossen Rückhalt in der Wirtschaft für seine Äusserungen. Dass sein Verband Mitte November letzten Jahres eine Umfrage veröffentlicht habe, die der Initiative eine Zweidrittelmehrheit bescheinigte, sei ein Weckruf für viele gewesen. Die erste Ernüchterung angesichts der deutlichen Zustimmung sei dem Glauben gewichen, die Geschicke noch ändern zu können.

Cueni glaubt, dass es möglich ist, die Verhältnisse noch zu drehen: «Seit ein paar Wochen diskutiert man über die Schwächen der Initiative. Die Leute beginnen zu verstehen, was es bedeutet, wenn das Kind italienischer oder portugiesischer Einwanderer, die seit 40 Jahren in der Schweiz sind, wegen einer Bagatelle das Land verlassen muss.»

tageswoche.ch/+t3rhx

×



FOTO: HANS-JÖRG WALTER



Da soll noch einer durchblicken: Die Öffentlichkeit wird über die Zukunft des «Schiffs» im Unklaren gelassen. FOTO: ANTHONY BERTSCHI

Gastro- und Clubszene

Die Tiefgang AG hat sich vom «Schiff» verabschiedet, Simon Lutz und Agron Isaku wollen das Eventboot am Klybeckquai übernehmen. Offiziell aber hüllen sich noch alle in Schweigen.

«Das Schiff» macht dicht

von Marc Krebs

Die Familien Herzig und Grieder haben ihr langjähriges Engagement auf der «Expostar», schlicht «Das Schiff» genannt, beendet. Auf eigenartige Weise: stillschweigend, öffentlichkeitsscheu und unnahbar.

Die Tiefgang AG, über die sie das «Schiff» am Basler Klybeckquai betrieben haben, reagiert nicht mehr auf Anfragen der TagesWoche – wohl auch, weil wir im Juni 2015 über die finanziellen Probleme berichtet hatten. Mit dem Wechsel vom Musik- zum reinen Gastro- und Bankettbetrieb versuchte man zuletzt die Kehrtwende. Offenbar liess sich die ungünstige Schlagseite, die das «Schiff» seit Jahren aufwies, aber nicht mehr korrigieren.

Kein Kommentar

Jetzt ist diese Ära zu Ende. Seit Montag ist die gesamte Website vom «Schiff» offline. Die Tiefgang AG, sie ist abgetaucht. Warum macht Verwaltungsratspräsident Hector Herzig ein Geheimnis daraus, dass seine Zeit auf dem «Schiff» zu Ende ist? «Jeder Betrieb, der unfreiwillig zu-

macht, möchte das lieber nicht kommunizieren», sagt Michel Hopf.

Der Basler Anwalt ist Verwaltungsrat der Naveva AG, der Eigentümerin des Schiffs. Er bestätigt, dass das Mietverhältnis mit der Tiefgang AG per 31. Dezember 2015 beendet worden ist. Die Gründe will er nicht näher kommentieren.

Der Vermieter gibt keine Auskunft und überlässt es der neuen Mieterschaft, die Öffentlichkeit zu informieren.

Wie geht es weiter? Gemäss Informationen der TagesWoche werden künftig Simon Lutz (Kuppel, Acqua, Annex) und Agron Isaku (Nordstern) das Schiff schaukeln, und zwar über die Luis AG. «Dazu gebe ich keine Auskunft», sagt Vermieter Hopf. Er überlasse es der neuen Mieterschaft, die Öffentlichkeit zu informieren. Bestätigen will er nur,

dass das Schiff nahtlos neue Mieter gefunden habe – und dass es weitergehen werde.

Wann und in welcher Form und an welchem Ort? Das möchten wir von Simon Lutz wissen. Er weilt derzeit im Ausland und richtet aus, dass er im Moment keine Aussagen zum Thema «Schiff» machen könne.

Rückt «Das Schiff» näher zur Stadt?

Tatsache ist, dass Lutz und Isaku im Frühjahr 2015 die Luis AG gegründet haben. Bereits involviert sind die beiden Fürsten des Basler Nachtlebens beim jüngst eröffneten Club(programm) im Café Singer.

Ebenfalls Tatsache ist, dass der Nordstern eine neue Location sucht. Das Mietverhältnis mit der IWB läuft aus, der Club an der Voltastrasse wird ab Mai 2016 Geschichte sein.

Ob ein anderes Stück Basler Clubgeschichte künftig am Rheinufer weitergeführt werden wird, vielleicht noch näher bei der Dreirosenbrücke? Offiziell wird man das in den nächsten Wochen erfahren. tageswoche.ch/+3tw46

Der Erweiterungsbau des Kunstmuseums, das Schulhaus Sandgruben oder die Rheinuferpromenade: In Basel werden einige Bauprojekte abgeschlossen. Eine Übersicht.

Hier ist 2016 fertig gebaut

von Yen Duong

An Baustellen mangelt es in Basel-Stadt nicht: Der Kanton investiert so viel in neue Strassen und Gebäude wie schon lange nicht mehr. So wird momentan an der Verlängerung der Tramlinie 3 nach St.-Louis und am Neubau des Biozentrums gebaut. Und mit der Rheinuferpromenade St. Johann und dem Erweiterungsbau des Kunstmuseums werden zwei Grossprojekte fertiggestellt.

Die Eröffnung des Erweiterungsbaus des Kunstmuseums zählt zu den Highlights 2016 in Basel. Im August 2013 wurde der Grundstein für den Neubau an der Dufourstrasse gelegt. Mitte April soll das Projekt der Basler Architekten Christ & Gantenbein eröffnet werden.

Der 100-Millionen-Bau wird über eine Nettofläche von rund 8000 Quadratmetern verfügen. Auf 2740 Quadratmetern Ausstellungsfläche werden künftig vor allem die grossen Sonderausstellungen gezeigt. Neubau und Haupthaus werden durch eine unterirdische Passage verbunden. Geplant ist auch eine Halle für Veranstaltungen für bis zu 1000 Personen.

Der Kanton steuerte an die Kosten 50 Millionen Franken bei. Die Laurenz-Stiftung der Mäzenin Maja Oeri unterstützt den Neubau ebenfalls mit 50 Millionen.

Basel erhält eine neue Flaniermeile: Zwischen der Dreirosenbrücke und Hünigleue entsteht derzeit eine Rheinuferpromenade für Fussgänger und Velofahrer. Im Frühling wird die rund 550 Meter lange und 28 Millionen Franken teure Promenade nach dreijähriger Bauzeit eröffnet.

Baden bis zur Landesgrenze

Im Eckgebäude des Novartis Campus wird es ein öffentliches Restaurant mit Terrasse geben. Rheinschwimmer können sich über Duschen, breite Treppen und Leitern für den Ausstieg freuen. Gebadet werden darf jedoch nur in der Schweiz: Ab der Landesgrenze gilt ein Badeverbot.

Ursprünglich war die Eröffnung des Rheinuferwegs für 2014 vorgesehen. Die Eröffnung musste mehrmals verschoben werden, unter anderem wegen Verzögerungen bei der Deponie Steih.

Mehr Leben wird es auch im nahe liegenden St.-Johannis-Park geben: Das Café Saint-Louis eröffnet im Frühling eine Buvette am St.-Johannis-Rheinweg.

Flüchtlinge werden bald auch in Basel-Stadt in Wohncontainern untergebracht: Die Regierung will auf dem Areal der ehemaligen BVB-Werkstätten beim Dreispitz Container mit 150 Plätzen erstellen lassen: ein provisorisches Zuhause für 30 Flüchtlingsfamilien.

Die Wohncontainer für Flüchtlinge sollen künftig auch anderen Menschen offenstehen.

Die Container werden voraussichtlich im Oktober eröffnet. Vorgesehen sind Wohnmodule mit Küchen und Nasszellen, Büroräume für Betreuungspersonal, ein Spielplatz und ein Schulungsraum. Der Wohnkomplex ist als in sich geschlossene Einheit geplant, kostet rund 6,9 Millionen Franken und ist als Zwischennutzung vorgesehen, bis die Wohnüberbauung «Am Walkeweg» realisiert wird.

Die Wohncontainer sollen kurzfristig Flüchtlingen zur Verfügung stehen, bei tieferen Asylgesuchszahlen mittelfristig aber auch für andere Menschen in Wohnnot genutzt werden. Den Betrieb übernimmt die Sozialhilfe Basel.

Schulraumoffensive der Stadt

Bis 2020 erneuert und erweitert die Stadt ihre Schulhäuser. Die sogenannte Schulraumoffensive kostet 790 Millionen und beinhaltet 60 Projekte. Grund für die Investition sind die Schulharmonisierung (Harmos) und der Aufbau von Tagesstrukturen, zudem besteht bei diversen Schulhäusern baulicher Nachholbedarf.

Als Leuchtturm-Projekt von Harmos gilt das zehnte Sekundarschulhaus in Basel, das für 60 Millionen Franken auf dem Sandgruben-Areal beim Badischen Bahnhof zu stehen kommt und bis Mitte 2016 fertiggestellt sein soll. Es bietet Platz für 27 Klassen. Bis Dezember 2016 bezugsbereit wird zudem das Primarschulhaus Schoren, das Platz für sechs Klassen bietet. tageswoche.ch/+pctsl x

ANZEIGE

tm
TONI MÜLLER
WOHNKULTUR

SPECIAL WINTER
★ SALE ★

Preise zum
Verlieben!

Vom 7. bis 9. Januar 2016 offerieren wir Ihnen
absolute Toplabels mit bis zu 60% Rabatt.

www.tonimueller.ch
Toni Müller Wohnkultur | St. Jakobs-Strasse 148 | 4132 Muttenz

Die Gesamterneuerungswahlen im Herbst starten aus einer spannenden Ausgangslage. Tritt Guy Morin zurück, gerät die rot-grüne Regierungsmehrheit in Gefahr.

Einer sollte noch mal, viele dürfen nicht mehr

von Yen Duong

Am 23. Oktober 2016 werden in Basel-Stadt die Regierung und der Grosse Rat neu gewählt. In der Regierung gibt es mindestens einen vakanten Sitz neu zu besetzen, allenfalls auch drei. Und im Grossen Rat steht eine Partei wegen der Amtszeitbeschränkung praktisch vor dem Aus.



In der siebenköpfigen Basler Regierung kommt es zu mindestens einem Wechsel. Schon seit Längerem ist bekannt, dass der neue Nationalrat Christoph Eymann (LDP) nicht für eine weitere Amtsperiode antreten wird, da er bereits seit 2002 in der Exekutive ist.

Was macht Morin?

Als Eymanns Nachfolger wird seit geraumer Zeit Conradin Cramer gehandelt. Der 36-jährige Anwalt hat bis jetzt aber nicht durchblicken lassen, ob er kandidieren wird. Anders seine Parteipräsidentin Patricia von Falkenstein: Die Ex-Partnerin von Christoph Eymann zeigt Interesse an einer Kandidatur. Cramer gilt jedoch als klarer Favorit.

Die spannendste Frage ist, was Regierungspräsident Guy Morin (Grüne) macht.

Er ist seit 2005 in der Basler Regierung – ein Rücktritt käme nicht überraschend. Doch tut er dies tatsächlich, dürfte es für die Grünen schwierig werden, ihren Sitz in der Regierung zu halten. Zumal Mirjam Ballmer, der grosse Chancen eingeräumt wurden, in die Fussstapfen von Morin zu treten, überraschend ihren Rücktritt aus der Basler Politik bekannt gegeben hat. Bei den Grünen fehlt es dadurch an valablen Kandidaten. Möglich ist deshalb auch, dass Morin seiner Partei zuliebe nochmals antritt – und um die rot-grüne Mehrheit in der Regierung nicht zu gefährden.

Keine Perspektiven für Herzog

Morin lässt derzeit offen, ob er eine vierte Amtsperiode absolvieren will: «Meinen Entscheid, ob ich zu den Wahlen 2016 antreten werde, treffe ich im stillen Kämmerlein und in Absprache mit meiner Familie und der Partei. Diesen Entscheid werde ich zu gegebenem Zeitpunkt kommunizieren», sagt er dazu.

Fraglich ist auch, ob Eva Herzog nochmals für eine Legislatur zu haben ist. Dagegen spricht, dass die Finanzdirektorin wie Morin bereits seit 2005 in der Basler Regierung sitzt – dafür, dass Herzog derzeit keine anderen Perspektiven in der Politik hat. Herzog werden seit Längerem Ambitionen für den Ständerat nachgesagt. Dieser Sitz gehört jedoch bis 2019 ihrer Parteikollegin Anita Fetz. Denkbar ist deshalb, dass Herzog nochmals antritt, 2019 für den Ständerat kandidiert und erst dann aus der Regierung zurücktritt. Tritt Eva Herzog aber demnächst zurück, befindet sich mit grösster Wahrscheinlichkeit Tanja Soland in der Pole-Position für ihren Sitz.

Ziemlich klar scheint hingegen, dass die beiden Sozialdemokraten Christoph Brutschin und Hans-Peter Wessels für eine weitere Amtszeit antreten werden. Sie gehören der Regierung seit 2009 an. Ebenfalls wie-

der kandidieren dürften Baschi Dürr (FDP) sowie Lukas Engelberger (CVP), gehören doch beide erst seit 2013 respektive 2014 der Exekutive an.

SVP-Frehner will eigentlich nicht

Die SVP wird als zweitstärkste Partei in Basel erneut versuchen, einen Sitz in der Regierung zu erobern. Der Partei mangelt es jedoch an valablem Personal. Der chancenreichste Kandidat, Sebastian Frehner, liess in der Vergangenheit immer wieder durchblicken, dass er eigentlich keine Lust auf eine Karriere in der Regierung hat.

Tritt Morin allerdings zurück, dann könnte es sich Frehner auch anders überlegen. Die Chancen auf einen Sitz in der Exekutive wären dann nämlich so gut wie noch nie für die SVP.

In der «Schweiz am Sonntag» wurde auch der Riehener Gemeinderat Daniel Albietz, der überraschend aus der CVP ausgetreten ist, als möglicher überparteilicher Kandidat der Bürgerlichen ins Spiel gebracht. Diese Option ist aber unwahrscheinlich – die CVP wird eine Kandidatur Albietz' kaum unterstützen: zu unschön war sein Abgang aus der Partei.

Aufgrund der Amtszeitbeschränkung müssen vier der fünf Grossräte der BastA! aufhören.

Und Nachwuchs ist nicht wirklich vorhanden.

Im 100-köpfigen Grossen Rat kommt es ab der neuen Legislatur zu einigen Veränderungen. Denn gemäss Kantonsverfassung gilt für den Grossen Rat eine Amts-

zeitbeschränkung von vier Legislaturen. Politiker, die diese erreicht haben, müssen anschliessend vier Jahre aussetzen. Im Klartext: Wer vor Februar 2005 dazu kam, ist 2016 nicht mehr wählbar.

Besonders die Linkspartei BastA! trifft es hart, für sie gleicht diese Regelung einem Aus im Grossen Rat: Bei den Wahlen am 23. Oktober dürfen gleich vier von insgesamt fünf Grossratsmitgliedern nicht mehr für das Basler Parlament kandidieren. Über die Klinge springen müssen Patrizia Bernasconi, Brigitta Gerber, Heidi Mück und Urs Müller – vier Aushängeschilder der Partei.

Einzig Nationalrätin Sibel Arslan darf nochmals, und somit zum letzten Mal, für den Grossen Rat kandidieren. Es wird also eine Herausforderung für die Partei, ihre Sitze mit neuen Köpfen zu verteidigen – Nachwuchs ist nicht wirklich vorhanden.

Prominente Abgänge

Wegen der Amtszeitbeschränkung verzeichnen auch SVP und LDP prominente Abgänge. Bei der SVP darf Lorenz Nägelin nicht mehr antreten, bei der LDP trifft es Christine Wirz-von Planta (beide Fraktionspräsidenten).

In der SP-Fraktion kommt es mindestens zu drei Wechseln. Bei 33 Fraktionsmitgliedern fällt dies jedoch nicht gross ins Gewicht. Nicht mehr antreten dürfen für die SP Martin Lüchinger (ehemaliger Parteipräsident), Philippe Macherel und Brigitte Heilbronner.

Bei der FDP müssen Ernst Mutschler und der ehemalige Grossratspräsident Christian Egeler gehen. Egeler hat bereits bekanntgegeben, dass er aus beruflichen Gründen Anfang 2016 vorzeitig zurücktreten wird. Bei der CVP und GLP gibt es – zumindest wegen der Amtszeitbeschränkung – keine Veränderungen.

tageswoche.ch/+v2bos



Im Grossen Rat wird es einige Wechsel geben.

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

Der Basler Nationalrat ist neu Vizepräsident der SP Schweiz und kritisiert seine eigene Partei: Die Sozialdemokraten würden momentan ein paar grundlegende Fehler begehen.

«Die SP muss selbstbewusster werden»

von Yen Duong und Jeremias Schulthess

Beat Jans hat sich verbissen. Nicht in das Croissant, das vor ihm liegt, sondern in seine politischen Gegner. Wenn Jans über die SVP spricht, geht seine Stimme hoch, seine Augen fangen an zu funkeln.

Er ist ein emotionaler Typ. Und er weiss, wie er seine Emotionen einsetzen muss. Kaum ist der Fotograf da, gestikuliert er mit seinen Händen, legt noch mehr Effort in die Mimik – Jans gibt vollen Körpereinsatz.

Seit über 15 Jahren politisiert er. Zuerst als Präsident der SP Basel-Stadt und Grossrat, seit 2010 als Nationalrat. Er bezeichnet sich selbst als «Berufspolitiker» – ein Wort, das andere Nationalräte als Schimpfwort empfinden. Denn zurzeit lebt Jans in erster Linie für die Bundespolitik.

Daneben gibt er eine Vorlesung an der Uni Basel, sitzt in einigen Vorständen und berät Unternehmen punkto Umweltschutz. Im Dezember wurde Jans zudem zum Vizepräsidenten der SP Schweiz gewählt.

Herr Jans, ist der Posten als Vizepräsident ein Trostpreis dafür, dass Sie nicht Fraktionspräsident wurden?

Die Enttäuschung war bei mir nicht gross, als es mit dem Fraktionspräsidium nicht geklappt hat. Daher muss ich auch nicht getröstet werden. Im Nachhinein finde ich sogar: Dass ich nun Vizepräsident und nicht Fraktionspräsident bin, ist die bessere Lösung für mich und meine Familie. Denn so habe ich mehr Zeit.

Wo wollen Sie die Partei als Vizechef hinsteuern?

Ich möchte die Basler Erfahrung in die Partei bringen. Das fehlt mir ein wenig in der SP Schweiz.

Was verstehen Sie unter «Basler Erfahrung»?

Mehrheitsverantwortung zu übernehmen und in diesem Umfeld zu politisieren – und ein gewisses Verständnis dafür, dass wir es besser und anders machen können. In der Basler SP ist dieses Bewusstsein

vorhanden, in der SP Schweiz ist dies weniger der Fall.

Auch im Bundesparlament ist die SP in der Minderheit.

Natürlich. Dennoch finde ich, dass wir als Partei selbstbewusster auftreten müssen – auch in wirtschaftlichen Fragen. Uns würde es guttun, weniger an fundamentalen Fragen herumzustudieren, sondern konkrete Lösungen zu präsentieren. Vielleicht muss auch unsere Sprache einfacher werden.

Das hört sich selbstkritisch an.

Ich bin nicht Vizepräsident geworden, weil ich alles auf den Kopf stellen möchte oder den Zustand der Partei schlecht finde. Aber manchmal geht mir unsere Politik zu sehr an der Realität der Menschen vorbei. Viele machen sich Sorgen um den Job oder die Vorsorge. Wir müssen den Leuten zeigen, dass wir hier sind und Lösungen bereit haben. Das finde ich viel wichtiger, als sich mit fundamentalen Fragen ausein-



Beat Jans ist seit 2010 für die SP Basel-Stadt im Nationalrat. Von 2000 bis 2005 war er Präsident der Basler SP. Jans ist selbstständiger Berater im Bereich Umweltschutz und Kommunikation. Zudem ist der 51-Jährige Dozent an der Uni Basel. Er ist verheiratet, Vater zweier Töchter und lebt im Kleinbasel.

«Erfolg verpflichtet: Ich habe grossen Respekt vor diesem Amt.» SP-Vizepräsident Beat Jans.

FOTOS: NILS FISCH

anderzusetzen. Im Moment habe ich das Gefühl, dass die SP bei den brennenden Themen keine prägende Rolle spielt. Ich hoffe, dass ich mit meinem Rucksack aus Basel mithelfen kann, dies zu ändern.

Dem «Tages-Anzeiger» sagten Sie, dass die SP «oft zu wenig konsequent» sei: So wurden im Kampf die eigenen Themen zu wenig bewirtschaftet.

Wir müssen aufpassen, dass wir uns nicht zu sehr verzetteln. Denn wenn man seine eigenen Themen zu wenig pusht, besteht die Gefahr, dass man von anderen vor sich hergetrieben wird.

Konkret: Die SP wehrt die Vorstösse der SVP ab und vergisst dabei ihre eigenen Schwerpunkte?

Diese Gefahr besteht. Das Aufkommen der SVP mit ihren ausländerfeindlichen und isolationistischen Gedanken hat mich wie viele in der SP extrem politisiert. Aber reagieren ist kein Parteiprogramm. Wir müssen unsere eigenen Themen konsequent bewirtschaften – denn davon gäbe es genug. Im Wahlkampf habe ich immer wieder die Frage gehört: «Was macht ihr eigentlich noch für uns?» Das hat mich enorm beschäftigt, denn wenn diese Frage gestellt wird, dann machen wir offensichtlich etwas grundlegend falsch. Ich hoffe, wir schaffen es, den Leuten wieder das Gefühl von Heimat zurückzugeben.

Heimat – ein SVP-Wort.

Genau das ist das Problem. Wir Linken dürfen uns nicht von den Begriffen Freiheit und Heimat distanzieren, sondern müssen sie selber definieren. Diese Begriffe werden zu sehr von den rechtspopulistischen Kräften in diesem Land vereinnahmt. Die SVP profitiert extrem von den Globalisierungsängsten, die in jedem von uns stecken. Die Leute haben das Gefühl, bei der SVP würden sie Schutz finden. Ich möchte den Leuten klarmachen, dass das Heimatgefühl eigentlich mit ganz anderen Sachen zu tun hat.

Nämlich?

Heimat entsteht, wenn man spürt, dass die Gesellschaft Sorge zu einem trägt, man eine materielle Sicherheit hat und man in der Gesellschaft eine Chance hat – und zwar die gleiche wie alle anderen auch. Heimat hört nicht an der Grenze auf. Mittlerweile hat die Schweizer Identität mit Edelweiss-Hemden und Kuhwiesen zu tun. Das geht an der Lebensrealität völlig vorbei. Es ist wichtig, dass wir eine Antwort finden auf die Heidi-Apostel-Theorien der Rechtspopulisten. Auf die Errungenschaften der Schweiz müssen wir stolz sein. Den Stolz auf das Land dürfen wir nicht der SVP überlassen. Die Partei stellt nämlich die grösste Gefahr für die ureidgenössischen Errungenschaften der Schweiz dar – beispielsweise mit ihrer Durchsetzungsinitiative, die unser demokratisches System infrage stellt. Und wer kappt den Sozialversicherungen immer wieder Geld? Die Rechtspopulisten!

Die Schweiz tickt eben bürgerlich.

Linke Ideen haben kaum Chancen.

Ausser in den Städten, ja. Das Parlament in Bern ist jedoch sehr ländlich organisiert.



«Die Politik der SP ist mehrheitsfähig – und zwar je länger, je mehr.»

Berg- und Urkantone haben eine grosse Macht, personell sind sie völlig übervertreten. Deshalb ist es sehr wichtig, was in den Städten geschieht. Und dort bin ich überzeugt: Die Politik der SP ist mehrheitsfähig – und zwar je länger, je mehr.

«Mittlerweile hat die Schweizer Identität mit Edelweiss-Hemden und Kuhwiesen zu tun. Das geht völlig an der Lebensrealität vorbei.»

Die Energiewende – Ihr eigentliches Kernthema – wird nun von allen Seiten attackiert. Das neu zusammengesetzte Parlament wird die Energiestrategie 2050 weiter aushöhlen, Wirtschaftsverbände kämpfen gegen Sie. Ist es nicht frustrierend, wenn man auf allen Seiten gegen so viel Widerstand kämpfen muss?

Ich sage es so: Es ist eine Herausforderung, eine zusätzliche Motivation. Frustriert darf man als Politiker nicht sein, sonst muss man aufhören. Ich bin es gewohnt, dass viele Entwicklungen Geduld brauchen – in der Schweiz sowieso. Aber die Energiewende, die kommt. Das hat die Klimakonferenz in Paris erneut gezeigt. Es waren zunächst Lippenbekenntnisse, das ist klar. Aber die Regierungschefs haben das fossile Zeitalter ausgeläutet. Im Jahr 2050 sollen keine Klimagase mehr emittiert werden. Man muss sich das mal vorstellen. Das ist historisch.

Wird das in der Schweiz konkrete Folgen haben?

Es gibt keine Alternative zu diesem Weg. Ich bin überzeugt, wer schneller diesen Weg findet, der ist besser dran.

Im Nationalrat sehen das die wenigsten so.

Das ist leider so. Unser kapitalistisches Energie-Modell, bei dem wir fossile Energieträger aus kriegsführenden Ländern importieren und Kernenergie produzieren – die nebenbei bemerkt auf dem Import von Uran basiert –, dieses Modell verkaufen Bürgerliche als «Succès suisse». Das ist doch völliger Chablis. Eine echte schweizerische Energieversorgung basiert vielmehr auf einheimischen, erneuerbaren Ressourcen. So ist die Schweiz gross geworden. Und es wird höchste Zeit, dass wir die dreckigen Energien reduzieren. Das wird unsere wirtschaftliche Entwicklung befördern, Arbeitsplätze schaffen, und es wird vor allem die dringend notwendige ökologische Entlastung bringen.

Das klingt nach dem Prinzip Hoffnung. Bislang haben die Klimakonferenzen kaum konkrete Konsequenzen gebracht.

Es muss nun etwas passieren. Bei Klimagasen soll die Emission auf null reduziert werden, darauf haben sich die Regierungen geeinigt. Das bedeutet eine Verdoppelung des Tempos, das wir mit der Energiestrategie 2050 angeschlagen haben. Nicht mehr und nicht weniger. Die Energiestrategie führt nur etwa zu 50 Prozent Reduktion bis 2050. Ausserdem hilft die technologische Entwicklung bei der Energiewende. Sprich: Erneuerbare Energien werden marktfähig. Beispielsweise die Entwicklung der Windkraft geht global viel schneller, als man prognostizierte. Die Frage ist nicht, ob die

Energiewende stattfindet – sie findet statt. Die Frage ist, ob die Schweiz bei diesem Umbau mitmacht, ob sie hinten dabei ist oder vorne. Ich bin überzeugt, sie muss vorne dabei sein, weil wir dort eine riesige Chance haben.

Bei der Durchsetzungsinitiative zeigt sich einmal mehr, dass Wirtschaftsverbände nur gegen SP-Initiativen kämpfen, bei der SVP halten sie sich zurück. Warum ist das so?

Wegen der Verfilzung. Die SVP hat es geschafft, in all diese Gremien hineinzukommen. Beim Gewerbeverband stellt sie das Präsidium, bei anderen Verbänden sind die personellen Verflechtungen auch relativ stark. Das ist der einzige Grund.

Die SP verpasst es hingegen, stärker mit der Wirtschaft zusammenzuarbeiten.

Das stimmt. Vielleicht wurde es auch zu wenig versucht – zum Beispiel bei der Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative. Ich bin schockiert, wie sich Economiesuisse in dieser Sache verhält.

Warum?

Economiesuisse propagiert seit Längerem eine Umsetzung via Schutzklausel. Nun soll diese Schutzklausel auch ohne Zustimmung von Brüssel eingeführt werden. Das finde ich grob fahrlässig.

Es ist doch ein legitimer Anspruch des Dachverbands, die angenommene SVP-Initiative so umzusetzen, dass die Wirtschaft keinen Schaden erleidet.

Aber das erreicht man doch nicht mit einem Alleingang. Es gäbe auch noch eine andere Lösung. Die heisst «Rasa-Initiative» («Raus aus der Sackgasse», Anm. der Red.). Diese ist bereits eingereicht. Aber Economiesuisse killt diese Initiative, indem sie den Leuten weismacht, man könne die Masseneinwanderungsinitiative einfach so umsetzen. Damit gaukelt der Verband etwas vor, was er gar nicht beurteilen kann. Das ist hochriskant. Economiesuisse setzt mit diesem Vorgehen die Bilateralen aufs Spiel.

«Ständerat fände ich einen spannenden Job. Aber Eva Herzog hätte die besseren Wahlchancen als ich.»

Dahinter steckt eine klare Abwägung: Die Rasa-Initiative ist chancenlos, also muss eine andere Lösung her.

Wieso soll Rasa keine Chance haben? Die Situation hat sich geändert seit dem 9. Februar 2014. Erstens sind einige Leute, die damals noch ein Zeichen setzen wollten, aufgewacht. Zweitens hat Brüssel ziemlich klare Signale ausgesendet. Nämlich: Eine EU-kompatible Lösung gibt es nicht. Vor diesem Hintergrund macht eine Neubeur-

teilung des Verfassungsartikels absolut Sinn. Nun vertritt Economiesuisse die Meinung: Umsetzung und Bilaterale erhalten – das geht. Genau das hat übrigens auch Christoph Blocher vor der Abstimmung 2014 gesagt. Ich glaube, diese inhaltliche Annäherung hat auch mit personellen Verflechtungen zu tun.

Was sind Ihre Pläne für die Zukunft, haben Sie Ambitionen auf das Parteipräsidium?

Nein. Die habe ich nicht. Ich denke nicht in solchen Karriereschritten. Für das Amt als Vizepräsident habe ich mich beworben, weil ich mich nach meinem guten Wahlresultat in der Pflicht fühlte, mehr Verantwortung zu übernehmen – Erfolg verpflichtet. Ich habe grossen Respekt vor diesem Amt.

Kommt eine Ständeratskandidatur in ein paar Jahren für Sie infrage?

Das fände ich einen spannenden Job.

Da sind Sie in der SP nicht der Einzige.

Ihre Kollegin Eva Herzog will ebenfalls.

Und sie wäre eine hervorragende Kandidatin! Sie hätte vermutlich auch die besseren Wahlchancen als ich. Letztlich muss die Partei entscheiden, wer der beste Kandidat dafür ist.

Sie könnten ja für die Regierung kandidieren.

An eine Regierungsratskandidatur denke ich im Moment nicht. Dieses Jahr kommt es sicher nicht infrage.

tageswoche.ch/+0rky2

×

ANZEIGE

FitnessAKTION bis 31. Januar



Persönliche Beratung

Jahresabo nur Fr.

484.-

ist bei uns gross geschrieben. Im Laufe der Monate wird das Programm immer wieder individuell angepasst und erneuert. Wir lassen Sie nie im Stich.



**SWISS
TRAINING**

Krankenkassen geprüftes Center

Basel · Vogesenstrasse 87
Tel. 061 321 55 33
www.swiss-training.com

Grosser Rat

Niederlage für die Parkplatz-Lobby

von Dominique Spirgi

Vordergründig ging es um den «Ausgabenbericht zur Sanierung von Strasse und Werkleitungen». Weil an der Wettsteinallee (Abschnitt Rheinfelderstrasse bis Riehenring) aber zudem neue Bäume gepflanzt und Parkplätze geopfert werden sollen, kam es im Grossen Rat zu einer Grundsatzdebatte entlang des Linksrechts-Grabens.

Die Basler Regierung hatte vorgeschlagen, 22 neue Bäume zu pflanzen und dafür 20 Parkplätze aufzuheben. Weil der Parkierdruck im Quartier hoch ist, brachte die Umwelt-, Verkehrs- und Energiekommission des Grossen Rats (Uvek) einen Kompromissvorschlag ein: Statt 22 sollen nur noch zwölf Bäume gepflanzt und zehn Parkplätze aufgehoben werden.

Bau- und Verkehrsdirektor Hans-Peter Wessels konnte sich mit dem Kompromissvorschlag der Uvek einverstanden erklären. Es ist ein Vorschlag, den der Kommissions-Vizepräsident Heiner Vischer (LDP) eingebracht hatte. Vischer wies als Kommissionssprecher im Grossen Rat darauf hin, dass im Quartier wegen des Neubaus von 69 öffentlichen Einstellplätzen zwin-

gend oberirdische Parkplätze abgebaut werden müssten. Entsprechend könne der Grosse Rat lediglich darüber bestimmen, ob ein Teil dieser Parkplätze nun an der Wettsteinallee oder anderswo im Quartier abgebaut werden sollten.

LDP-Fraktionssprecher André Auder set bezeichnete die Pflanzung neuer Bäume als «restlos unnötig». Er wies darauf hin, dass neue Bäume bei den Anwohnern im Gegenteil unerwünscht seien, da sie die Häuser verfinstern würden.

Gar als «skandalös» bezeichnete Auder die Tatsache, dass der Kredit für die Strassensanierung von 1,37 Millionen absichtlich knapp unter der Referendums-grenze angesetzt worden sei – zumal mit einer Kostenüberschreitung zu rechnen sei. Regierungsrat Wessels wies diese Anmerkung als böse Unterstellung zurück.

Rückweisungsantrag abgeschmettert

SP-Fraktionssprecher Jörg Vitelli sagte, dass es begrüßenswert wäre, wenn die Einfamilienhausbesitzer und Stockwerkeigentümer ihr Parkplatzproblem selber an die Hand nehmen und sich für private unterirdische Quartierparkings einsetzen.

Der Rückweisungsantrag der LDP, der von der FDP und der SVP unterstützt wurde, kam aber nicht durch. Der Ausgabenbericht wurde schliesslich mit 61 gegen 33 Stimmen bei 5 Enthaltungen gutgeheissen. Die bürgerlichen Parkplatz-Lobbyisten, die sich als Anwälte des Parkplätze suchenden Volkes in Szene gesetzt hatten, mussten also einmal mehr eine Niederlage einstecken. tageswoche.ch/+fwpar ×

Kopf der Woche



Dominique König-Lüdin

von Dominique Spirgi

Vor der Neubesetzung des Grossratpräsidiums sprachen verschiedene Medien von einer «Basler Nacht der langen Messer». Es waren aber kurze Messer, die da gewetzt worden waren. Die SP-Grossrätin Dominique König-Lüdin wurde mit 82 von 96 Stimmen sehr deutlich zur neuen Präsidentin des Grossen Rats gewählt. Damit folgt auf Elisabeth Ackermann von den Grünen erneut und erwartungsgemäss eine Frau an der Spitze des Kantonsparlaments. Joël Thüring wurde mit 54 von 95 Stimmen relativ knapp zum neuen Vizepräsidenten des Rats gewählt. tageswoche.ch/+p7t12 ×

Gesehen von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 41-Jährige wohnt in Bern.



Ausgetanzt: Die goldenen Zeiten des Cabaret sind vorbei.

FOTO: ISTOCK

Tänzerinnen-Statut

Striplokale kommen unter Druck

von Matthias Oppliger

Die Idee war mehr Schutz für die Frauen, als der Bundesrat Mitte der 90er-Jahre das Tänzerinnen-Statut einführt. Mit der Sonderbewilligung durften Frauen aus Drittstaaten, also Staaten ausserhalb der EU, für acht Monate pro Jahr in der Schweiz in Striplokalen als Tänzerinnen arbeiten. Seit dem 1. Januar ist Schluss damit, Cabaretttänzerinnen aus Nicht-EU-Ländern erhalten hierzulande keine Arbeitsbewilligung mehr.

Begründung: Die Regelung habe ihre Schutzwirkung nie entfaltet. Viele Frauen hätten nicht nur als Tänzerin gearbeitet, sondern seien versteckt zur Prostitution und zur Animation gedrängt worden. 2015 stellte der Kanton Basel-Stadt noch 461 Arbeitsbewilligungen für Tänzerinnen aus. Über 300 davon gingen an Frauen aus der Ukraine, jeweils etwa 40 an Frauen aus Russland und der Dominikanischen Republik.

Betrieb eingestellt

Die ungefähr 15 Cabarets in Basel sind auf diese Tänzerinnen angewiesen, denn innerhalb der EU finden sich kaum Frauen, die gewillt sind, sich in Schweizer Lokalen vor Publikum auszuziehen. Das merkt auch Sara Miggiano, die in Bern mit ihrer Agentur Atlas GmbH Tänzerinnen vermittelt. «Ich weiss von zahlreichen Cabarets, die

ihren Betrieb einstellen mussten», sagt Miggiano. Dazu gehört etwa der «Gasthof zum Löwen» in Balsthal. Wo zuvor die meist osteuropäischen Frauen logierten, wohnen heute Asylsuchende.

Während Vermittlungsagenturen und Cabarets wirtschaftliche Sorgen plagten, fürchten Frauenschutzorganisationen, Beratungsstellen für Sexarbeiterinnen und Präventionsexperten um die Sicherheit der Frauen. Sie haben sich im Vorfeld vehement gegen die Abschaffung des Tänzerinnen-Statuts ausgesprochen.

Sowarnte etwa Daniel Stolz, ehemaliger Basler Nationalrat und Geschäftsleiter der Aidshilfe beider Basel, bereits 2014 gegenüber der «Basler Zeitung» vor den fatalen Folgen des Bundesratsentscheides. Dieser würde die Frauen in die Illegalität treiben, etwa indem sie sich ohne Arbeitsbewilligung in Kontaktbars prostituieren würden. Doch ohne legalen Status seien sie im Milieu noch stärkerem Druck ausgesetzt.

Der Druck im Milieu steigt

Im Milieu geht es bereits rau zu und her, daran wird auch die Abschaffung des Tänzerinnen-Statuts nichts ändern. Gleich noch einmal verschärfen dürfte sich das Klima im Sexgewerbe ab kommendem Juni. Ab dann gilt die Personenfreizügigkeit auch für die beiden EU-Staaten Rumänien und Bulgarien.

JSD-Sprecher Martin Schütz blickt mit Besorgnis in die Zukunft. «Wir gehen davon aus, dass ab Frühjahr die Meldungen von Frauen aus Rumänien und Bulgarien stark zunehmen.» Dadurch werde dank höherem Preis- und Konkurrenzdruck auch der Druck auf die Frauen steigen, riskante Praktiken wie Verkehr ohne Kondom anzubieten, ist Schütz überzeugt.

tageswoche.ch/+q5dft

Verwaltungsgebäude

FDP ergreift Referendum gegen Neubau

von Yen Duong

Das Amt für Umwelt und Energie (AUE) darf gemäss dem Willen des Grossen Rates von Kleinhüningen in die Innenstadt ziehen. Das Parlament bewilligte nach einer kontroversen Diskussion rund 16 Millionen Franken für ein neues Verwaltungsgebäude an der Spiegelgasse. Realisiert werden soll das Projekt vom Basler Büro Jessenvollenweider Architektur bis 2019. Vorgesehen ist ein achtgeschossiger Holzbau mit einer Nutzfläche von 1200 Quadratmetern.

Der 16-Millionen-Neubau für das AUE war im Grossen Rat, wie auch bereits in der vorberatenden Bau- und Raumplanungskommission, äusserst umstritten. FDP und SVP erachteten das Projekt als zu teuer und den Standort in der Innenstadt als ungeeignet. Die SVP beantragte die Rückweisung des Geschäfts an die Regierung, jedoch mit 30 gegen 58 Stimmen erfolglos.

«Luxus-Prestigeobjekt»

Anders sahen das die übrigen Parteien, so etwa die CVP: «Das AUE ist ein Amt mit beachtlichem Publikumsverkehr. Der gewählte Standort an der Spiegelgasse ist deshalb alles andere als abwegig», sagte Grossrätin Helen Schai.

Die FDP will im Wahljahr nun das Referendum gegen den Grossratsbeschluss ergreifen. In einer Mitteilung bezeichnet die Partei das Projekt als «Luxus-Prestigeobjekt der rot-grünen Regierung».

Christoph Brutschin, SP-Regierungsrat und oberster Chef des AUE, blickt einer möglichen Abstimmung gelassen entgegen: «Die Bevölkerung soll entscheiden.» In der Vergangenheit habe diese immer wieder gezeigt, dass sie auch Projekte, die der Verwaltung zugute kommen, unterstütze.

Das jetzige Gebäude des AUE an der Hochbergerstrasse darf gemäss Grossratsbeschluss zudem nicht verkauft werden, sondern soll künftig primär für Wohnungen genutzt werden.

tageswoche.ch/+s9git

x

ANZEIGE

Sa 09.01. / So 10.01.
«Le Temps» – Festival Giacinto Scelsi 2016
Mi 13.01. 20:00
«Alpin Project» – Volksmusik meets beats
Do 14.01. 20:00 · Musiktheaterformen
«Fabula» – Garth Knox / Daniel Gloger

T 061 683 13 13

www.garedu nord.ch

GARE DU NORD

Israel

Im Sternbild des Wals: Als ob sie ein Tänzchen zu Ehren des alten Jahres aufführten, zeichneten am 31. Dezember unzählige Stare auf ihrem Weg auf ihren Wegen gegen Süden Bilder in den Himmel.

AMIR COHEN/REUTERS

**Lowell**

Schreck lass nach! Doch der Ausdruck auf dem Gesicht der republikanischen Parteigängerin täuscht. Sie gerät bei einer Wahlkampfveranstaltung in Massachusetts komplett aus dem Häuschen, als ihr Idol Donald Trump vor ihr steht.

BRIAN SNYDER/REUTERS

**Pune**

Alle auf Empfang: Die nationalistische Hinduorganisation RSS demonstriert ihre Macht bei einer Massenveranstaltung. Die in Indien regierende Bharatiya Janata Party gilt als ihr politischer Flügel.

DANISH SIDDIQUI/
REUTERS

Berlin

Die Pfleger staunten wohl nicht schlecht, als sie am Neujahrsmorgen einen Elefanten mehr im Stall vorfanden. Nun sucht der Tierpark Berlin einen Paten, der gemeinsam mit den Pflegern einen Namen für den Bullen aussuchen darf.

HANNIBAL HANSCHKE/
REUTERS



Burns

Der Name ist Programm: Im Malheur-Naturschutzgebiet in Oregon drohte eine bewaffnete Bürgerwehr den Behörden mit Gewalt. Der Grund: Zwei Jäger waren der Wilderei überführt worden, obwohl sie ihre Spuren mit einem Feuer vernichten wollten. Zu guter Letzt zogen die «Rebellen» friedlich ab.

JIM URQUHART/
REUTERS



Basel-Stadt und Region

Allschwil

Ellgehausen-Pfeifer, Dieter Kurt Karl Josef, von Basel/BS, 26.06.1937–02.01.2016, Muesmattweg 33, Allschwil, Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

Arlesheim

Sturgess-Wahl, Yvonne Bertha, von Basel/BS, 11.10.1933–17.12.2015, Feldrebenweg 3, Arlesheim, Trauerfeier: Mittwoch, 13.01., 14.00 Uhr, ref. Kirche in Arlesheim, anschliessend Beisetzung auf dem Friedhof Bromhübel.

Basel

Arszenievits-Rüegg, Magdalena, von Bretzwil/BL, 03.11.1920–05.01.2016, Zürcherstr. 143, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Baer-Waldnig, Theresia, von Hausen am Albis/ZH, 04.10.1927–21.12.2015, Im Zimmerhof 3, Basel, wurde bestattet.

Compare, Angelo, von Italien, 15.11.1934–03.01.2016, Jungstr. 26, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 12.01., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Dolder-Vonder Mühl, Fred, von Basel, 07.02.1926–29.12.2015, Hirzbodenpark 12, Basel, Trauerfeier: Freitag, 08.01., 14.30 Uhr, Peterskirche, Peterskirchplatz 8.

Frei-Heer, Hildegard, von Bettingen/BS, 12.12.1926–26.12.2015, Hirzbrunnenschanze 70, Basel, Trauerfeier: Freitag, 08.01., 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Glenck, Rosmarie Hedy, von Basel/BS, 09.02.1923–22.12.2015, Bruderholzstr. 104, Basel, Trauerfeier: Freitag, 08.01., 13.00 Uhr, Kapelle Wolfgottesacker.

Jenny-Schöpfli, Berta Luise, von Basel/BS, 01.09.1931–20.12.2015, Hammer-

str. 88, Basel, wurde bestattet.

Jetzer-Wirth, Helene, von Basel/BS, 24.09.1918–31.12.2015, Bruderholzstr. 104, Basel, wurde bestattet.

Joss, Annemarie Elisabeth, von Bern/BE, 04.10.1931–28.12.2015, Parkweg 25, Basel, Trauerfeier: Mittwoch, 13.01., 15.00 Uhr, Kapelle der Adullam-Stiftung, Mittlere Str. 15.

Köhli-Imfeld, Willy Samuel, von Kallnach/BE, 12.02.1920–02.01.2016, Im Burgfelderhof 30, Basel, Trauerfeier: Mittwoch, 13.01., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Leiser-Bauer, Margarete Elisabeth Helene, von Seedorf/BE, 20.04.1941–01.01.2016, Allschwilerstr. 50, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Leubin-Wehle, Annemarie, von Basel/BS, 22.11.1926–24.12.2015, Morgartenring 143, Basel, wurde bestattet.

Libralato-Vesentini, Maria, von Italien, 08.09.1928–03.01.2016, Luzernerring 72, Basel, wurde bestattet.

Lichtsteiner-Stöcklin, Rolf Robert, von Ohmstal/LU, 09.05.1935–29.12.2015, Volkensbergerstr. 32, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Näf-Wyss, Burkard Josef, von Ittenthal/AG, 13.01.1935–29.12.2015, Horburgstr. 54, Basel, Trauerfeier: Montag, 11.01., 11.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Pal-Szabo, Susanne Flora, von Basel/BS, 23.01.1948–23.12.2015, St.Alban-Anlage 49, Basel, Trauerfeier: Freitag, 08.01., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Reichen-Herz, Werner, von Frutigen/BE, 26.11.1927–19.12.2015, Kapellenstr. 37, Basel, wurde bestattet.

Rizzotto-Beretti, Ernesta Stella, von Italien, 14.07.1939–

14.12.2015, Horburgstr. 114, Basel, Trauerfeier: Freitag, 08.01., 09.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Rüegsegger-Wassermann, Anna Maria, von Basel/BS, 02.10.1916–01.01.2016, Helfenbergstr. 26, Basel, Trauerfeier: Montag, 11.01., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Ruf, Irene, von Basel/BS, 21.11.1932–27.12.2015, Lerchenstr. 90, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 12.01., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Saner-Schürmann, Rita Hedwig, von Basel/BS, 24.11.1940–27.12.2015, Emil Angst-Str. 20, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Schirmaier-Wilhelm, Erhard, von Basel/BS, 17.05.1926–18.12.2015, Magdenstr. 47, Basel, Trauerfeier: Mittwoch, 13.01., 16.00 Uhr, St. Michaelskirche, Allmendstr. 32.

Schmitz-Wendt, Peter Paul, von Salenstein/TG, 25.09.1923–03.01.2016, Allschwilerplatz 9, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 12.01., 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Spring-Hodel, Adelheid Hedwig, von Basel/BS, 20.05.1924–27.12.2015, Brantgasse 5, Basel, wurde bestattet.

Spring-Wilhelm, Nina, von Seedorf/BE, 19.08.1933–24.12.2015, Bruderholzstr. 104, Basel, wurde bestattet.

Stocker-Bisang, Erna Julia, von Basel/BS, Beromünster/LU, 09.12.1936–31.12.2015, Margarethenstr. 75, Basel, Trauerfeier: Freitag, 08.01., 13.30 Uhr, Heiliggeistkirche, Basel.

Suter-Moser, Rosmarie, von Basel/BS, Kolliken/AG, 06.02.1932–31.12.2015, St. Jakobs-Str. 201, Basel, wurde bestattet.

Urfer, Annemarie, von Burgistein/BE, 23.09.1940–28.12.2015,

Spalenring 105, Basel, wurde bestattet.

Biel-Benken

Kleiber-Ruepp, Verena, von Biel-Benken/BL, 01.04.1941–03.01.2016, Neuweilerstr. 4, Biel-Benken, Abdankungsfeier: Freitag, 08.01., 14.30 Uhr, Besammlung ref. Kirche Biel-Benken.

Birsfelden

Schlienger-Habegger, Sonja, von Hellikon/AG, 14.03.1939–01.01.2016, Hardstr. 71, Birsfelden, Beisetzung: Dienstag, 19.01., 10.00 Uhr, Besammlung kath. Kirche Birsfelden.

Lausen

Jermann-Grolimund, Annemarie, von Dittingen/BL, 30.04.1941–01.01.2016, Florastr. 6, Lausen, Urnenbeisetzung in Aesch im engsten Familien- und Freundeskreis.

Muttenz

Bär-Arnet, Marie, aus Muttenz/BL, Vordemwald/AG 27.02.1925–27.12.2015, Tramstr. 83, APH Zum Park, Muttenz, wurde im engsten Familienkreis bestattet.

Furrer-Bachmann, Hansjörg, von Böttstein/AG, 06.05.1945–03.01.2016, Gartenstr. 123, Muttenz, Trauerfeier: Montag, 11.01., 14.00 Uhr, Abdankungsraum, Friedhof Muttenz.

Just-Matt, Gertrud, von Basel/BS, 14.07.1923–25.12.2015, Reichensteinerstr. 55, APH Käppeli, Muttenz, Abschied im engsten Familien- und Freundeskreis.

Schärer, Hans, von Jaberg/BE, 20.07.1918–25.12.2015, Tramstr. 83, APH Zum Park, Muttenz, Urnenbeisetzung: Mittwoch, 13.01., 14.00 Uhr, Friedhof Muttenz.

Ostermundigen

Brennwald-Utzinger, Helene Elsa, von Riehen/BS, 14.05.1923–20.12.2015, Mitteldorfstr. 16, Ostermundigen, wurde bestattet.

Pratteln

Spörri, Kurt Walter, von Pratteln/BL, Egg/ZH, 06.08.1930–01.01.2016, (wohnhalt gewesen im Alterszentrum Birsfelden, Hardstr. 71), Pratteln, Trauerfeier: Donnerstag, 14.01., 14.00 Uhr, Friedhof Blözen, Abdankungskapelle. Beisetzung im engsten Familienkreis.

Reinach

Krauer-Scheller, Vreni, von Zürich/ZH, Wald/ZH, 15.05.1923–04.01.2016, Kirchgasse 12, Reinach, Trauerfeier: Freitag, 15.01., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Wyrsch, Andreas, von Attinghausen/UR, 25.02.1926–31.12.2015, Aumattstr. 79, Reinach, Urnenbeisetzung: Freitag, 15.01., 11.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Riehen

Bouzater-Kettner, Agnes Lucie, von Basel/BS, 07.10.1945–24.12.2015, Hörnli-allee 70, Riehen, Trauerfeier im engsten Kreis.

Grieder-Bastian, Sonja Maria, von Wintersingen/BL, 10.03.1935–29.12.2015, Siegwaldweg 45, Riehen, Trauerfeier: Dienstag, 12.01., 11.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Hofer-Grob, Hans, von Riehen/BS, Basel/BS, 16.09.1919–26.12.2015, Inzlingerstr. 50, Riehen, Trauerfeier: Montag, 11.01., 15.00 Uhr, Dorfkirche Riehen.

Keller-Lisardo, Alfred, von Basel/BS, 18.02.1942–30.12.2015, In den Neumatten 43, Riehen, wurde bestattet.

Mattera-Trofa, Vittorio, von Riehen/BS, 29.07.1936–30.12.2015, Rössligasse 62, Riehen, wurde bestattet.

Nussbaumer-Städli, Milly, von Basel/BS, 27.07.1927–28.12.2015, Moosweg 34, Riehen, Trauerfeier: Montag, 11.01., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Stehle, Irma Marie, von Riehen/BS, 01.04.1920–27.12.2015, Albert Oeri-Str. 7, Riehen, wurde bestattet.

Weibel-Baschang, Uta, von Malters/LU, 28.06.1937–03.12.2015, Aeussere Baselstr. 236, Riehen, wurde bestattet.

Wider-Gisin, Josef, von Riehen/BS, 02.08.1946–27.12.2015, Esterliweg 131, Riehen, Trauerfeier: Freitag, 08.01., 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

laufend aktualisiert:
tageswoche.ch/todesanzeigen

Flüchtling – ein Wort, das man sagt, ohne sich etwas dabei zu denken. Bis man dann doch nachdenkt und den Gedanken nicht los wird, dass dieses Wort bedenklich ist.

“

Meine Gutmensch-Kolumne in der letzten Ausgabe hat Wellen geschlagen. Dieser Satz enthält mindestens ein doppeldeutiges Wort und eine Metapher. Als Wortkünstler bin ich angetan von Metaphern, Doppeldeutigkeiten, Sinn und Sinnlosigkeit dieser Buchstabenhaufen.

«Flüchtlingsstrom» ist auch ein interessantes Konstrukt. Es hat etwas Meteorologisches oder Geografisches. Ein Strom. Ein unkontrollierter Fluss, der sich seinen Weg bahnt und Dämme einreissst. Dass es sich bei der Flüchtlingswelle (auch ein toller Begriff) um Millionen von Individuen mit verschiedenen Hintergründen und unterschiedlichen Lebensentwürfen handelt, das transportiert der Begriff «Strom» nicht.

Eine Lehrerin, die Sneakers sammelt

«Völkerwanderung» wäre für mich ein treffenderes Wort für das, was da passiert. Aber auch das ist nur ein zusammengesetztes Wort, das der Tragweite der gegenwärtigen Phänomene nicht gerecht wird. Trotzdem würde ich die «Völkerwanderung» dem «Flüchtlingsstrom» als Bezeichnung vorziehen. Denn Ersteres verzichtet auf ein anderes trügerisches Wort, das der eigentliche Protagonist dieser Kolumne ist – der «Flüchtling»!

Was zum Teufel soll denn das genau sein – ein Flüchtling? Ein Gnom? Eine exotische Tierart? Flüchtling – ein Wort, das man sagt und schreibt, ohne sich gross etwas dabei zu denken; bis man dann doch mal nachdenkt und den Gedanken nicht los wird, dass dieses Wort bedenklich ist. Versteht mich nicht falsch. Ich verwende das Wort auch oft und mir ist bisher keine knackige Alternative eingefallen.

Aber ich glaube, dass sich nicht einer der über 50 Millionen Menschen auf der Flucht in erster Linie als Flüchtling bezeichnen würde. Er oder sie (was ist eigentlich die weibliche Form von Flüchtling? Die Flüchtlingin? Fluchtfrau?) würde wohl eher sagen: Ich bin eine Lehrerin, die gerne Gedichte schreibt, Sneakers sammelt und ihre beste Freundin vermisst. Oder: Ich bin Arzt und Vater von drei Töchtern und grosser Inter-Mailand-Fan. Was er kaum sagen würde: Hallo, ich bin ein junger männlicher Flüchtling.



Knackeboul ist Rapper, Beatboxer und Publizist.
tageswoche.ch/+fxj4j

Das Wort Flüchtling ist ein fieses Sammelwort, das versucht eine Menschengruppe zu beschreiben, dabei scheitert und noch ein weiteres fatales Handicap hat – es ist negativ behaftet und wird so zum Unheil bringenden Stigma. Richtig bewusst wurde mir dies während meinen paar Tagen mit einer Gruppe freiwilliger Schweizer Helfer auf der griechischen Insel Lesbos. Dutzende Boote und Tausende Menschen sah ich an der griechischen Küste landen.

Das Wort Flüchtling nimmt Menschen ihre Identität und macht sie zu einem abstrakten Ding.

Wir brachten Hunderte Kinder, Frauen und Männer ins Auffanglager Moria (ja genau, wie die Unterwelt in «Herr der Ringe») ein überfülltes Höllenloch, das in der Fachsprache übrigens «concentration camp» heisst ... Hier mussten Tausende Menschen zum Teil tagelang anstehen – beziehungsweise «ankauern» – um ein für die Weiterreise unerlässliches Dokument zu besorgen.

«Ankauern» im «concentration camp»

Mit «ankauern» meine ich, dass die überforderten griechischen Polizisten, um den Überblick über die Menschenmasse zu behalten, alle Anstehenden in die Knie zwangen. Der Apotheker, der Musiker, zwei Studentinnen, der Bauer, Sportler, die junge Familie, eine Gruppe Hipster – einige von ihnen hatten wir persönlich kennengelernt – sie alle waren gerade dabei, ihre Identität zu verlieren. Von nun an

waren sie Flüchtlinge. Ein hartes Schicksal. Denn ein Flüchtling muss im Freien schlafen, ein Flüchtling kann froh sein, wenn er etwas zu essen kriegt, ab und zu ertrinken ein paar Flüchtlingskinder im Meer – Schicksal. Flüchtlinge müssen im Zaun gehalten werden, in Lagern. Versuchen sie eine Grenze zu überqueren, dürfen sie niedergeknüppelt werden. Flüchtlinge sollten es nicht allzu schön haben, sie können froh sein, wenn sie in der Schweiz in einem unterirdischen Bunker leben dürfen.

Ein Flüchtling, der sich beschwert – eine absolute Frechheit! Und wozu braucht so einer eigentlich ein Smartphone, bitte? Oder einen Anwalt? Oder die selben Rechte wie wir Schweizer? Und ist Euch auch schon einmal so eine Gruppe Flüchtlinge am Bahnhof begegnet? Schon furchteinflössend, nicht wahr? Jetzt beginnen immerhin einzelne dieser verweichlichten Flüchtlinge zurückzuführen. Nur recht so! Wenns ihnen nicht passt – tschüss!

Die sind ja irgendwie selbst schuld

Merken wir, was hier abgeht?! Diese Menschen flüchten vor Elend und Krieg – sie sind Opfer, auch wenn das ein weiteres zweischneidiges Wort ist. Wenn in Frankreich ein deutsches Flugzeug abstürzt, herrscht europaweit Trauer. Wenn Tausende Menschen vor unseren Küsten ertrinken, passiert wenig bis nichts, ja, es gibt sogar Spott, weil es eben keine Schweizer oder Deutsche oder Franzosen sind – sondern nur Flüchtlinge, und die sind irgendwie selbst schuld.

Ein Wort besiegelt das Schicksal von Millionen Menschen. Sie verlieren ihre Identität und werden zu diesem abstrakten Ding – zu einem Flüchtling. Immer wieder überlege ich mir Alternativen zu diesem Wort und immer wieder komme ich zum gleichen Schluss. Die momentane Weltlage und unsere politischen und gesellschaftlichen Challenges lassen sich nicht auf ein Wort reduzieren. Sie erfordern Dialog und viel Geduld und Offenheit. Deshalb misstrauere ich Worten und auch Menschen, die Lösungen für Konflikte in ein, zwei Wörtern formulieren und bewahre mir eine respektvolle Faszination für Doppeldeutigkeiten und Metaphern. x

”

Die regierende PiS baut Polen in einen autoritären Staat um und verletzt zentrale Werte. Das darf die EU ihrem Mitglied nicht durchgehen lassen. Aber auch die Polen selbst stehen in der Pflicht.

«Noch ist Polen nicht verloren»

Online



tageswoche.ch/
tehlen/
Georg Kreis

von Georg Kreis

Die Entwicklung erfüllt uns mit Sorge. Die im November an die Macht gekommene national-konservative Partei PiS mit dem irreführenden Namen «Recht und Gerechtigkeit» ist daran, Polen im Eiltempo in einen autoritären Staat umzubauen. Bereits in den ersten zwei Monaten hat sie das Verfassungsgericht lahmgelegt und so die Gewaltenteilung unterminiert. Nun werden die staatlichen Medien an die Kandare genommen und die privaten mit Verstaatlichung bedroht.

Die Mentalität, aus der heraus dies alles geschieht, ist besorgniserregend. Seit ihrer Machtübernahme will die PiS die Verhältnisse derart umkrempeln, dass es – obwohl in Demokratien üblich – kein Auswechseln von Parteihöhen mehr geben und die vorangetriebene Entwicklung auch nicht mehr in eine andere Richtung gelenkt werden kann.

Brosamen an Bedürftige

Parteichef Jaroslaw Kaczynski war mit der PiS 2005 bis 2007 schon einmal an der Macht. Er musste diese aber an die liberal-konservative Bürgerplattform (PO) abtreten, die dann acht Jahre lang regierte. Jetzt vergeudet die rechtsnationalistische Regierung keine Zeit, um möglichst viel in ihrem Sinn und, wie sie sich erhofft, für immer zu regeln. Die aktuellen Eingriffe in die Staatsordnung haben vor allem die Funktion, eine nochmalige Abwahl zu verhindern. Die PiS baut ihre Machtposition aus, damit sie nicht wieder zu Fall gebracht werden kann.

Ohne Brosamen an Bedürftige geht das nicht: Senkung des Rentenalters, Anhebung des Kindergelds, Verteilung von Gratismedikamenten an Alte und anderes mehr. Alles begleitet von Fortschrittspar-

len. Bezahlen soll das «internationale Kapital», das heisst die zusätzlich besteuerten Handelsketten und Banken.

In dieser Politik nehmen durchaus real verstandene «Krankheitsvorstellungen» einen wichtigen Platz ein. Sanieren heisst da politisch heilen, und das meint auch «säubern». Ministerpräsidentin Beata Szydlo: «Bis zum Sommer wird die Regierung die Sanierung des Staates und seiner Institutionen abgeschlossen haben.» Die rechtsnationale Kur wird Polen allerdings nur kränker machen.

Aus dem Nationalismus, der eine Oppositionskraft war, wurde in Polen eine Repressionskraft.

Dem hemmungslosen Durchsetzungs-willen entsprechend soll eine neue Ära eingeläutet werden, eine Zeit, die sich im Kalender abbilden lässt: Nach der 2. Republik (1918–1939) und der 3. Republik (1989–2015) jetzt eben eine neue, ausdrücklich eine 4. Republik. Es gab schon in der 2. Republik eine Phase, die der jetzigen nicht unähnlich war, mit der 1926 staatsstreich-ähnlichen Errichtung einer «Vernunft-diktatur» unter Marschall Josef Pilsudski, der wie Kaczynski nicht Ministerpräsident werden wollte und dennoch die Geschicke des Landes leitete.

Warum ist so etwas heute möglich? Man sagt den Polen doch nach, ein freiheitsliebendes Volk zu sein. Das mag als allgemeine Einschätzung stimmen. Zumal wenn man sich an wichtige Momente in der Geschichte erinnert, insbesondere an die

Aufstände gegen die Russen sowie an den Versuch der Untergrundarmee 1944, das Land von der NS-Okkupation zu befreien.

Erinnert sei auch an die berühmte Gewerkschaftsbewegung Solidarnosc mit ihren ersten Danziger Streiks von 1980 und an die Opposition der Kirche gegen das kommunistische Regime. Diese wichtigen Bewegungen lebten zu einem Teil vom die Gesellschaft durchdringenden polnischen Nationalismus, der damals eine Oppositionskraft war und jetzt zu einer Repressionskraft geworden ist.

Dieser Nationalismus kultiviert, wie jeder Nationalismus, Gegnerschaft im Inneren wie im Ausland. Beliebte Adressaten sind heute die Intellektuellen und Künstler, die Liberalen und Linken, die Medienschaffenden, Juden, Flüchtlinge und die Ausländer schlechthin.

Die EU muss reagieren

Im Osten ist – historisch sehr verständlich – Russland der Feind. Weit weniger verständlich, gibt es neuerdings auch im Westen Gegner: die Europäische Union und Berlin mit seiner angeblichen Herrschaft. Die gegen die EU hochgefahrenen Gegnerschaft führte schon dazu, dass die zuvor aus den wöchentlichen Pressekonferenzen der Regierung verbannte EU-Fahne auf den Strassen verbrannt und die EU – im Lande von Auschwitz – als Konzentrationslager beschimpft wurde.

Die EU kommt nicht darum herum, auf diese jüngste Entwicklung warnend zu reagieren. Damit wird sie sich bei den Rechtsnationalen freilich noch unbeliebter machen. Bekanntlich prüft die EU bei der Aufnahme von Neumitgliedern, ob sie die demokratisch-rechtsstaatlichen Elementarvoraussetzungen erfüllen. Es ist aber nicht

im Einzelnen geregelt, wie man mit einem aufgenommenen Mitglied umgeht, wenn es von diesen Standards abweichen sollte.

Erst die Erfahrungen mit der ebenfalls die Grundvoraussetzungen verletzenden Politik des ungarischen Regierungschefs Victor Orban führten dazu, dass die EU-Kommission im März 2014 «Rahmenvorschriften zum Schutze der Rechtsstaatlichkeit» erliess. So kann nun im Falle von «schwerwiegenden und anhaltenden Verletzungen» der vertraglich verankerten Werte durch ein Gemeinschaftsmitglied ein dreistufiges Verfahren in Gang gesetzt werden. Darüber, ob dieses im Fall von Polen zum Zug kommt, soll bereits am Mittwoch, 13. Januar, in Brüssel eine erste Debatte geführt werden.

Die Kommission muss gemäss diesem Verfahren zunächst den Dialog suchen und das beanstandete Mitglied zu einer Stellungnahme auffordern. In einem zweiten Schritt ergeht eine «Rechtsstaatlichkeitsempfehlung» in Kombination mit der Aufforderung, binnen einer gesetzten Frist Stellung zu nehmen.

In einem dritten Schritt kann die Kommission eine Aussetzung des Stimmrechts einleiten. Das erfordert allerdings eine Mehrheit von vier Fünfteln des Ministerrats, die Zustimmung des Europäischen Parlaments sowie eine einstimmige Feststellung der EU-Regierungschefs. Polen könnte da aber mit dem Veto Ungarns rechnen.

Dieses Prozedere wurde noch nie angewendet – es dauert lang und die Anforderungen sind hoch. Eine weitere Gegenmassnahme wäre eine ebenfalls langfädige Klage der

Kommission beim Europäischen Gerichtshof (EuGH) in Luxemburg. Angedeutet wird sodann die Möglichkeit, die polnische Regierung mit dem Hinweis auf die ihr zuströmenden EU-Gelder zu zähmen.

Es rächt sich nun, dass die EU nicht schon früher, gerade im Fall Ungarns, eingeschritten ist.

Es rächt sich nun, dass die EU nicht schon früher, gerade im Falle Ungarns, eingeschritten ist. Kaczynski, der sich Orbans Ungarn zum Vorbild genommen hat, kann darauf spekulieren, dass sie auch in seinem Fall nur halbherzig reagieren wird. Diese Zaghaftheit mag sich aus den wenig erfreulichen Reaktionen erklären, welche die «Sanktionen» auslösten, mit denen die EU im Februar 2000 auf den Einbezug des Rechtspopulisten Jörg Haider in Österreichs Regierungskabinett Schlüssel reagierte. Die Sanktionen bestanden bloss darin, dass die anderen 14 Mitglieder ihre Beziehungen zu Österreich auf Regierungsebene reduzierten (also nicht auf supranationaler EU-Ebene).

Selbst dieser zahme Reflex, der auch gegenüber Berlusconi fällig gewesen wäre, wurde von EU-Skeptikern, auch in der Schweiz, als Beleg für den supranationalen Herrschaftsanspruch der EU denunziert.

Die EU muss Polen vor sich selber schützen – und damit auch die EU. Es wird zu ihren

Hauptaufgaben gehören, den Rechtsnationalismus einzudämmen. Die zentrale Feststellung in der Begründung der Friedenspreisverleihung von 2012 an die EU lautete, dass sie zur Förderung von Frieden und Versöhnung beigetragen habe. Dies bezog sich auf die vergangenen sechs Jahrzehnte und auf zwischenstaatliche Beziehungen. Es müsste aber auch für die kommenden Jahre und bezogen auf die innerstaatlichen Verhältnisse aller Mitglieder zutreffen.

Die «Rettung» kann aber nicht nur von aussen kommen, sie muss in erster Linie von der innerstaatlichen polnischen Opposition geleistet werden. Ihr ist es immerhin schon gelungen, Zehntausende für eindrucksvolle Demonstrationen zu mobilisieren. Umfragen zeigen, dass einige Bürger und Bürgerinnen ihr Votum für die PiS bereits bereuen.

Hoffnung als Leitmotiv

Die Opposition kann sich an der geflügelten Formel orientieren: «Noch ist Polen nicht verloren!» Der mit diesem Satz beginnende Text entstand Ende des 18. Jahrhunderts und wurde 1918 zur Nationalhymne gemacht. Dieses Leitmotiv drückt zwar Hoffnung aus, seine Verwendung zeugt aber auch davon, dass die momentane Lage als desolat und beinahe desperat empfunden wird. So ist das bei den Hymnen: Ihre Lösungsworte können sehr unterschiedlich genutzt werden. Auch ein Kaczynski kann diesen Spruch für sich beanspruchen. Wichtig wäre für Polen, dass die Opposition aus ihrer Zuversicht den besseren Nutzen zu ziehen versteht.

tageswoche.ch/+52prp

×

Polen rutscht nach rechts: Das politische Klima wird frostig und die Beziehungen zur EU kühlen sich ab.

FOTO: KEYSTONE





Antisلامische Proteste im französischen Lille.

FOTO: SCREENSHOT/INSTAGRAM

Terrorismus

Der Politologe Dominique Moïsi glaubt nicht an die Radikalisierung des Islam, vielmehr werde die Radikalität islamisiert.

«Kultur der Gewalt hat keinen Erfolg»

von Stefan Brändle

Dominique Moïsi (69) ist einer der bekanntesten Politologen Frankreichs. Der Spezialberater des französischen Institutes für internationale Beziehungen (IFRI) war Professor an der Pariser Elite-Uni Sciences Po sowie in Harvard. Auf Deutsch erschien von ihm zuletzt «Kampf der Emotionen: Wie Kulturen der Angst, Demütigung und Hoffnung die Weltpolitik bestimmen».

Terroranschläge noch und noch, Vormarsch des Front National: Was ist mit Frankreich los?

Dass Frankreich 2015 Schauplatz mehrerer Terrorangriffe von «Charlie Hebdo» bis «Bataclan» wurde, hat zwei Gründe. Von den EU-Staaten kämpft Frankreich heute fast allein in Irak, Syrien und Afrika. Der französische Flugzeugträger Charles de Gaulle im östlichen Mittelmeer hat dabei

nicht nur symbolische, sondern auch operative Schlagkraft, trug doch seine Luftwaffe zum Fall der IS-Hochburg Ramadi bei. Dazu kommt das Gewicht der französischen Geschichte – der unverdaute Algerienkrieg, die ungelöste Integration der nordafrikanischen Zuwanderer, die Banlieue-Zonen, die der republikanischen Kontrolle entgleiten.

Und davon profitiert der Front National?

Durchaus, obschon sein Vormarsch natürlich schon früher begann. Sein Erfolg bei den jüngsten Regionalwahlen im Dezember muss zudem relativiert werden: Auch wenn erstmals fast sieben Millionen Franzosen den Front National gewählt haben, eroberte die Partei im zweiten Wahlgang keinen einzigen Regionalrat. Die Partei lebt von den Ängsten in der Bevölkerung, macht aber den Franzosen selber Angst.

«Die IS-Chefs wollen in ihrem psychologischen Krieg nicht zuletzt neue Mitstreiter im Nahen Osten, Nordafrika und Europa mobilisieren.»

Vor einem Jahr demonstrierten in Paris Millionen zum Slogan «Je suis Charlie». Was wurde aus diesem Solidaritätsgefühl?

Das war ein kurzer, fast magischer Moment, der nicht von Dauer sein konnte. Die Franzosen mögen und brauchen solche Zelebrationen, die sehr schön sind, aber auch etwas künstlich wirken.

Die Franzosen fragen sich: Gibt es so etwas wie einen Attentatsrhythmus?

Solche Anschläge erfolgen oft nach militärischen IS-Niederlagen auf dem Feld. Nach dem Fall von Kobane in Nordsyrien kam es zu Terrorattacken in Istanbul, Beirut, dann Paris. Man kann sich fragen, ob der Fall von Ramadi eine neue Anschlagsserie auslösen wird. Die IS-Chefs wollen in ihrem psychologischen Krieg beweisen, dass sie brandgefährlich bleiben. Damit versuchen sie nicht zuletzt, neue Mitstreiter im Mittleren Osten, Nordafrika und auch Europa zu mobilisieren.

Welche Rolle spielt dabei der Islam?

Viele sagen, der IS radikalisiere den Islam. Ich glaube im Gegenteil an eine «Islamisierung der Radikalität». Mehrere Studien zeigen, dass die jungen Jihadisten den Islam kaum kennen; sie interessiert einzig die Gewalt. Sie sind näher bei «Clockwork Orange» von Stanley Kubrik als beim Koran. Diese Kultur der extremen Gewalt nährt sich in den europäischen Vorstädten vom allgemeinen Gefühl der Entfremdung, der Zurückweisung und Erniedrigung. Erfolg kann eine solche Kultur trotzdem nicht haben. Auch in Syrien und Irak ist der IS auf Dauer zum Scheitern verurteilt.

Die explosive Lage in den Pariser Vorstädten wird aber andauern. Was ist dagegen zu tun?

In einer ersten Phase ist auf jeden Fall mehr Entschiedenheit und Autorität nötig. Der Staat muss alle Zonen dem Drogenhandel und anderen Kriminellen entreissen und sie unter seine Kontrolle bringen. Mittelfristig muss der Staat aber auch dem Gebot der Brüderlichkeit nachleben, die Schulen fördern, um diesen Territorien wieder eine Zukunft zu geben – und die massive Jugendarbeitslosigkeit bekämpfen, die in Frankreich ein regelrechtes Krebsgeschwür ist.

Und die auch den Front National nährt?

Auf jeden Fall. Gerade bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sagen sich heute viele Franzosen, sie hätten es schon mit der Linken wie mit der Rechten versucht; jetzt wollen sie Marine Le Pen eine Chance geben. Obwohl sie meist nur abstruse Rezepte hat.

Sind Populisten à la Le Pen ein europäisches Phänomen?

Man muss unterscheiden zwischen Ost- und Westeuropa. Der Osten hat wenig Erfahrung mit der demokratischen Kultur. Das führt zu Reaktionen wie in Ungarn. Die Lage in Polen halte ich, was die Durchdringung der Gesellschaft durch diese Kräfte anbelangt, für noch beunruhigender als die in Frankreich.



«Verglichen mit der aktuellen Stärke Deutschlands fällt die Mittelmässigkeit Frankreichs nur noch mehr auf.»

Frankreich scheint allerdings blockierter und damit anfälliger als etwa Deutschland.

Ja, der Unterschied ist frappant. Deutschland hat in Angela Merkel eine richtige Leaderin, die auch Risiken eingeht, dazu eine erfolgreiche Wirtschaft; und jetzt wird es auch noch zu einem moralischen Modell. Natürlich

gibt es auch in Deutschland Probleme. Aber verglichen mit der aktuellen Stärke Deutschlands fällt die gegenwärtige Mittelmässigkeit Frankreichs nur noch mehr auf.

Auch in Sachen Flüchtlinge ist das frühere Asylland Frankreich viel zögerlicher.

Gewiss. Ja, und auch dafür ist die Wirtschaftslage mit der hohen Jugend- und sonstigen Arbeitslosigkeit ein wichtiger Grund.

Wie weit können sich der Front National und seine Ideologie in Frankreich noch ausbreiten?

Ich denke, die Mehrheit der Franzosen wird widerstehen. Einzelne Politiker etablierter Parteien versuchen zwar, diese Ideen zu übernehmen, so etwa Nicolas Sarkozy. Mit diesem Kurs wird er aber heute ausserhalb und zum Teil auch innerhalb seiner Partei immer unpopulärer. Ganz anders sein konservativer Parteifreund Alain Juppé, der sich gegenüber den Ideen des Front National viel resistenter und reservierter zeigt. Nicht von unge-

fähr erfreut er sich in Frankreich höchster Beliebtheit.

Wird Juppé 2017 der nächste Präsident Frankreichs?

Er hat reelle Chancen wegen der allgemeinen Angst vor Marine Le Pen und wegen der Enttäuschung über Nicolas Sarkozy und François Hollande. Eine solche Negativwahl hat aber in Frankreich noch nie zum Sieg gereicht; Juppé wird in diesem Jahr beweisen müssen, dass er trotz seines hohen Alters (70, die Red.) und seines kühlen Temperamentes in der Lage ist, die Franzosen zu begeistern. Nachdem ich die Delegation von Angela Merkel auf ihrer letzten China-Reise begleitet habe, weiss ich jedenfalls, dass die deutsche Regierung von einem Präsidenten Juppé begeistert wäre.

tageswoche.ch/+qricp

×

ANZEIGE



BILDUNGSZENTRUM kvBL
Reinach. Muttentz. Liestal.

Info-Abende

für Eltern und Lernende

**Wirtschaftsmittelschule
Berufsvorbereitende Schule 2
Kaufmännische Vorbereitungsschule
Schulisches Brückenangebot plus
modular**

Reinach, Mittwoch 13. Januar 2016

**19.30 Uhr, Aula Bildungszentrum kvBL Reinach,
Weiermattstr. 11, Tel. 061 717 18 18**

Muttentz, Donnerstag 14. Januar 2016

**19.30 Uhr, Aula Bildungszentrum kvBL Muttentz,
Kriegackerstr. 30, Tel. 061 465 46 20**

www.kvbl.ch



Thomas Bächtold führt reisefreudige Abenteurer zu den exklusivsten Plätzen der Welt. Jetzt will er sein eigenes Abenteuer erleben – und endlich Europa entdecken.

Expedition in die alte Heimat

Heimkehr, leider ohne Schnee: Thomas Bächtold ist in Australien zu Hause, verbrachte die Festtage aber in Basel.

FOTO: NILS FISCH



von Olivier Joliat

Weisse Haie sieht Thomas Bächtold Jahr um Jahr – vor Mexiko, Australien oder Südafrika. Weisse Weihnachten kennt seine Familie dagegen nicht. Dieser Wunsch ging für die Bächtolds auch 2015 nicht in Erfüllung – obwohl sie diese Weihnachten in Basel verbrachten. «Trotzdem herrschte hier mit all den Weihnachtsmärkten, Lichtern und Dekorationen eine Stimmung, die wir daheim in Australien nicht kennen.»

Doch seine knapp zwei und vier Jahre alten Töchter sollen hier nicht nur den Winter erleben. Ein Jahr wird die Familie nun in der Schweiz wohnen, um Neues zu entdecken. «Europa ist der Kontinent, den ich am wenigsten kenne. Ausserdem hoffe ich, meine Kinder werden durch die Erfahrung irgendwann von derselben Lust gepackt wie ich, die unglaubliche Vielfalt an Natur und Kultur auf dieser Welt zu erleben.» Die vielzitierten Reisestrapazen machen den Kleinen wenig aus, war die Familie doch nur schon letztes Jahr auf den Salomonen, in Palau, Asien und Amerika.

Thomas Bächtold zeigt auf seinen Expeditionen reisefreudigen Abenteurern die exklusivsten Plätze der Welt. Nun will er sein eigenes Abenteuer erleben – und endlich Europa entdecken. Der Freudentanz, den er in Westguinea aufführte, brachte allerdings nichts: Schnee an Weihnachten blieb ihm in Basel versagt.

Auch Bächtold hat das Herumziehen in die Wiege gelegt bekommen. Die Mutter war als fliegende Krankenschwester in Neufundland unterwegs, der Vater für ein Chemie-Unternehmen in Kanada. Als er ein Kleinkind war, zog die Familie für sechs Jahre nach Sydney. Die Schulzeit absolvierte er dann in der Schweiz. «Kurz vor der Matur flog ich von der Schule, weil ich zu viel Seich gebaut hatte.»

Bächtold machte das Handelsdiplom, arbeitete jedoch nur so lange im Büro, bis er genug Geld für eine Weltreise hatte. «Ich dachte an ein halbes Jahr, doch in der Zeitspanne hatte ich kaum mehr als das Startland Brasilien gesehen.» Nach zwei Jahren landete er in Australien, wo er dank seinem zweiten Pass bei einer Bank arbeiten konnte. «Ich verschob Papierberge von einem Pultende ans andere. Lange hielt ich das nicht aus.»

Tauchen mit Michael Schuhmacher

Also verdingte er sich für drei Monate bei einem Tauchladen am Great Barrier Reef, dafür konnte er sich dort gratis zum Tauchlehrer ausbilden lassen. Bald hatte er auch das Instruktoratdiplom im Sack und fand einen Job im exklusiven Hayman Island Resort. «Das war in den Neunzigerjahren das Nonplusultra. Ich hatte das Glück, mit Michael Schuhmacher, Robin Williams, Natalie Cole und Janet Jackson die Wunder des Great Barrier Reef zu

erkunden. Eine wilde Zeit. Manchmal sprangen wir zum Tauchen vom Wasserflugzeug aus ins Riff.»

Trotzdem löste er sich von der Trauminsel, um als Safari-Guide Afrika besser kennenzulernen. «Ich fand immer einen Job, der mich wieder etwas Neues entdecken liess.» Bald heuerte er auf Tauchschiffen an und kreuzte als Tauchguide und Kameramann quer über die Weltmeere. «Ich habe unglaublich viel gesehen und erlebt.» Nicht nur Schönes.

Im Kampf gegen den Todessturm

Anfang des neuen Jahrtausends geriet er im karibischen Belize in einen Zyklon. Das Tauchschiff war zwar in einem vermeintlich sicheren Hafen an einem Dock vertäut. «Nachts wurde der Dschungel erst totenstill, dann erfasste uns der Sturm mit fast 300 Stundenkilometern.» Bächtold war mit Kunden unter Deck, als es das Boot auf den Kopf stellte. «Wasserfontänen füllten das Boot im Nu. Ich kannte das Schiff zwar blind, doch merkte ich im schwarzen Wasser erst dank dem Motorengeräusch, dass wir auf dem Kopf standen. So konnte ich noch knapp ins Freie tauchen.»

Dort zog es ihn an den Schiffsschrauben vorbei in die Luft. «Ich dachte, das ist nun der Flug in den Himmel.» Doch der Zyklon spuckte Bächtold wieder aus, und er krachte 100 Meter vom Schiff entfernt in die Mangroven. «Ich zog mich immer wieder in die Mangroven runter, um dem Sog des Sturmes zu entkommen.» Nach einer gefühlten Ewigkeit flaute der Sturm endlich ab. Bächtold gehörte zu den acht Überlebenden von 28 Menschen auf dem Schiff. «Ich konnte kaum glauben, dass ich nur mit ein paar Kratzern davongekommen war.»

«Zehn Jahre lang habe ich nie gekocht oder Wäsche gewaschen. Ich lebte aus dem Koffer.»

Thomas Bächtold

Bald danach heuerte er auf einem anderen Schiff an. «Es war ein unglaublich harter Unfall. Trotzdem wollte ich weiter tauchen.» Doch als das Schiff dann von Palau im Südostpazifik zurück nach Belize sollte, ging er von Bord und wurde Operations-Manager einer Tauchbasis in Palau.

Dort lernte er seine Frau kennen. «Natalia kam eigentlich nur auf einem Ferientrip bei uns tauchen, doch zum Glück war es nicht nur bei mir Liebe auf den ersten Blick.» Die Australierin machte gleich den Tauchmaster und zog zu ihm ins Hotel. «Da auch noch mein Bruder als Tauchguide anheuerte, war es an der Zeit, eine Wohnung zu finden. Meine erste. Die zehn Jahre davor hatte ich nie gekocht oder Wäsche gewaschen. Ich lebte aus dem Koffer.»

Erst wollten die beiden in Palau häuslich werden und ein Eco-Resort eröffnen, doch dann zogen sie zusammen als Guides auf Expeditionsschiffen weiter. «Nach sechs Monaten hatten wir alle sieben Kontinente bereist. Beim Aufwachen wusste ich manchmal nicht, wo ich gerade war. Wir wechselten von einer Antarktis-Runde auf Eis direkt zur Safari in den Steppen Afrikas oder zum Tauchen in Neu Guinea.»

Sieben Jahre zogen die beiden um den Globus, reisten elf Monate im Jahr. «Wir haben mal durchgerechnet, dass uns diese Trips regulär 3,5 Millionen Dollar gekostet hätten. So verdienten wir bei diesen Erlebnissen sogar etwas.»

Vor sechs Jahren gründeten die beiden ihre eigene Firma Wild Earth Expeditions. «Wir wollten unsere Erfahrung nutzen, um kleinen Gruppen von maximal 16 Personen die schönsten Ecken dieses Planeten zu zeigen.» Im hart umkämpften Markt trumpft Bächtold mit selbst konzipierten Trips, die sonst keiner anbietet: etwa zu allen fünf Grosskatzen in Indien, oder von minus 30 Grad im Himalaya bis runter in die Bengalen bei plus 30. Auch erhielt er als erster Anbieter eine Lizenz, um vor der Küste Mexikos mit einem Forschungs-U-Boot weisse Haie zu begleiten.

«Ich bin wie ein Zigeuner»

Der letzte Trip kombinierte Tauchen und Schnorcheln im südost-indonesischen Raja Ampat mit einer Trekking Tour durch die Berge West-Papuas. Über 40 einheimische Träger von vier verschiedenen Stämmen sorgten dabei für das Wohl der zwölfköpfigen Trekkingtruppe. «Damit bei solch einem Trip alles reibungslos läuft, müssen wir schon zwei Jahre vorher mit der Planung beginnen.» Gut sechs mehrwöchige Touren bietet das Unternehmen jährlich an.

Mit den Kindern wurde die Familie nördlich von Sydney sesshaft. Die Hälfte des Jahres arbeitet Bächtold aber nach wie vor irgendwo in schönster Ferne. «Ich bin wie ein Zigeuner und kann schwer länger als zwei Monate am selben Ort bleiben. Allerdings vermisse ich die Familie mittlerweile schon sehr.»

Deshalb soll sie nach seinen Trips so oft wie möglich nachreisen können. Ausserdem plant Bächtold, neue Guides für Wild Earth Expeditions aufzubauen. Denn die Trips sind praktisch immer ausgebucht, und wenn er die Anzahl der Angebote und Guides erweitert, kann er auch mal daheim bleiben oder vielleicht gar seinen grössten Traum erfüllen: «Irgendwann hoffe ich, wieder nur mit Familie und Freunden die Welt zu entdecken.»

Den Anfang macht er nun hier in Europa. Denn auch wenn das für die meisten Ohren unspektakulär klingt, Bächtolds Augen funkeln, wenn er von seinen nächsten Zielen spricht: «Ich will endlich mal Berlin und Rom entdecken!»

tageswoche.ch/+5gpah

×

«Twin Peaks» und der Erweiterungsbau des Kunstmuseums, Joe Sacco im Cartoonmuseum und ein neuer Roman von Peter Stamm. Darauf freut sich unsere Kulturredaktion 2016.

Das Kultur-Orakel fürs neue Jahr

von Naomi Gregoris, Marc Krebs, Karen N. Gerig und Hannes Nüsseler

Die Kunststadt Basel steht 2016 ganz im Zeichen der Eröffnung des Erweiterungsbaus. Und sonst? Clubs stehen vor Fragezeichen, «The Cure» feiern ein Comeback in der St. Jakobshalle, und auch die TV-Serie Twin Peaks kehrt zurück.

Konzerte

Grosse Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Oder ihre Lidstriche. So kommen zwei meisterhafte Verfechter der gothisch angehauchten Rockmusik in die Schweiz: Black Sabbath sind auf Abschiedstournee. Man kann gespannt sein, wie sich Ozzy Osbourne auf der Bühne halten wird – und woran! Jedenfalls muss man von diesen dunklen Vätern des Hardrock gebührend Abschied nehmen: am 19. Juni im Hallenstadion Zürich.

Nicht so weit reisen muss man für The Cure – aber länger warten: Am 4. November gastiert die Band um den Struwelsänger Robert Smith in der St. Jakobshalle. Ein Comeback, auf das man sich freuen darf.

Und dazwischen? Feiert das berühmteste Festival der Schweiz grosses Jubiläum. 50 Jahre Montreux. Ohne Gründer Claude Nobs, leider, aber dennoch mit schäumenden Partys und Konzerten, auf dass es am Ufer des Lac Léman wusle vor Lebensfreude. Vom 1. bis 16. Juli, das Programm wird im April bekannt gegeben.

Serien

2016 freuen wir uns weniger auf neue Serien als auf neue Staffeln: «Girls» geht in die 5. Runde und verspricht endlich wieder gut zu werden (erwachsene Beziehungen, Hochzeit und Japan-Aufenthalte), ebenso «Broad City», «Game of Thrones» und das «Breaking-Bad» Spin-off «Better Call Saul».

Bei den neuen Serien siehts weniger rosig aus. Bis auf einen grossen Coup: David Lynchs Meisterwerk «Twin Peaks» kehrt zurück! Und wird voraussichtlich 2016 ausgestrahlt, unter Mitarbeit der beiden ursprünglichen Produzenten Lynch und Mark Frost.

Auch zurück ist die Neunzigerjahre-Familienserie «Full House». Name: «Fuller House». Es ist zu befürchten, dass sie punkto Kreativität ihrem Titel gleichkommt. Das Haus Netflix plant zudem eine Serie zu der «Lemony Snicket»-Kinderbuch-Reihe – wenn die nur halb so gut wie die Bücher wird, ist Grosses zu erwarten.

Im Frühjahr 2017 sollte die neue Kuppel stehen, doch hat man noch immer nichts von einer Trägerschaft vernommen.

Auch Mulder und Scully sind zurück: 14 Jahre, nachdem die letzte Folge der TV-Serie über die Bildschirme flimmerte, werden die X-Akten wieder geöffnet. Wie die neue Verschwörung wohl aussieht? Ab Ende Januar wissen wir mehr.

Clubs

Ob das Gerücht stimmt, wonach Simon Lutz (Kuppel) und Agron Isaku (Nordstern) künftig Das Schiff schaukeln wollen, wird sich 2016 zeigen (siehe auch S. 16). Tatsache ist, dass die beiden eine Aktiengesellschaft (Luis AG) gegründet und Kapital eingeschossen haben, Tatsache ist auch, dass der Nordstern ab Mai am alten Standort

Geschichte sein wird. Auch die Kuppel, das ewige Provisorium, verschwindet zu diesem Zeitpunkt. Für sie ist aber seit Jahren ein Ersatz in Planung. Will heissen, dass Simon Lutz 2016 besonders gefordert sein wird: Die Parkplanung der Stadt hat einen klaren Zeitplan, im Frühjahr 2017 sollte die neue Kuppel stehen, doch hat man noch immer nichts von einer Trägerschaft vernommen. Wo bleibt die Kuppel-Stiftung mit Geldern aus Basler Privatkreisen? Die Zeit drängt!

Sie drängt nicht nur für Kuppel und Nordstern, sondern auch für den Hinterhof. Ob es für den ebenfalls eine Ersatzlösung geben wird?

Kunst & Museen

Das Basler Kunstereignis des Jahres wird die Eröffnung des Erweiterungsbaus des Kunstmuseums im April. Dies wird mit der grossen Sonderausstellung «Sculpture on the Move 1946–2016» geschehen. Damit aber nicht genug Veränderung: Im Herbst wird sich Direktor Bernhard Mendes Bürgi verabschieden und seinen Posten an Nachfolger Josef Helfenstein übergeben.

Apropos Nachfolger: Das Historische Museum Basel will 2016 kommunizieren, wer den Posten von Ex-Direktorin Marie-Paule Jungblut übernimmt.

2016 wird ausserdem ein Jahr für Comic-Fans: Im April kommt Joe Sacco für ein Künstlergespräch ins Cartoonmuseum. Wer an diesem Tag verhindert ist, kann den preisgekrönten Comicreporter einen Tag vorher am Comix-Festival Fumetto (das 2016 übrigens 25 Jahre feiert) im Gespräch mit den nicht minder tollen Zeichnern Guy Delisle und Olivier Kugler sehen.

Im Sommer gehts weiter mit grossen Namen: In einer Ausstellung über Aline

und Robert Crumb, die Pionierin des autobiografischen Comics und ihren Mann, den Schöpfer von Fritz the Cat. Im November ist dann Zeit für eine der berühmtesten Schweizer Comicfiguren: Titeuf, vom Westschweizer Zeichner ZEP. Zwischen diesen grossen Werkschauen streut das Cartoonmuseum weitere feine Schweizer Comic-Kunst, wie die der Luzerner Illustratoren des grandiosen «Ampel Magazins» oder des in Basel geborenen Karikaturisten Hans Meury, alias Haëm.

Reisst Peter Stamm mit «Weit über das Land» etwas Grosses oder verkommt er langsam zum One-Trick-Pony?

Und die Fondation Beyeler? Da sind wir auf eine Ausstellung gespannt, die Mobles von Alexander Calder mit Werken von Fischli/Weiss kombiniert. Im Zentrum stehe «das Moment des fragilen Gleichgewichts, eines prekären und gleichzeitig glücksverheissenden, immer nur temporären Zustands». Zu sehen ist es ab Ende Mai.

Literatur

Peter Stamm, «Weit über das Land»: Stammers sechster Roman handelt wieder einmal von einem Mann in der Krise. Erzählt wird die Geschichte von Thomas, der eines Tages ganz nonchalant sein altes Leben zurücklässt. «Ein Roman, der die alltäglichste aller Fragen stellt: die nach dem eigenen Leben», meint sein Verlag. Reisst Stamm damit was Grosses oder verkommt er langsam zum One-Trick-Pony? Wir sind gespannt. Ab 25. Februar im Buchhandel.

Don DeLillo, «Zero K»: Postmodernisten ahoi! Euer Meister hat ein neues Buch in petto – und es verspricht interessant zu werden: Milliardärssohn konserviert alten Papa, Fragen um Ethik, Biomedizin und Endlichkeit des Lebens stellen sich. «Wir wählen unser Dasein auf der Erde nicht, wieso sollte es sich mit unserem Abschied nicht auch so verhalten?» So viel ist bis jetzt zu «Zero K» bekannt. Wer DeLillo kennt, weiss: Das wird gut! Das Buch erscheint im Mai 2016 auf Englisch.

Héctor Germán Oesterheld und Francisco Solano López, «El Eternauta»: Der berühmteste Comic Argentinien wird ins Deutsche übersetzt: Die Science-Fiction-Geschichte um den Familienvater Juan Salvo, der in Buenos Aires gegen eine übermächtige ausserirdische Bedrohung kämpft und auf der Suche nach seiner Familie durch Zeit und Raum reist, gehört zu den wichtigsten literarischen Werken Argentinien. Sie wird heute noch bei Demonstrationen als Motiv gebraucht, um an den Widerstand gegen die Militärdiktatur zu erinnern, der Autor Oesterheld zum

Opfer fiel. Jetzt erscheint sie erstmals auf Deutsch, Mitte Januar, im avant-Verlag.

Film

Im Januar läuft Quentin Tarantinos «The Hateful Eight» bei uns an: Der begnadete Fanboy und Frauenverstehergibt dem Western die Sporen und lässt Kopfgeldjäger in einer winterlichen Blockhütte aneinandergeraten.

Im Januar läuft auch «Anomalisa» von Charlie Kaufman an, der die Drehbücher für «Being John Malkovich» und «Eternal Sunshine of the Spotless Mind» schrieb. «Anomalisa» handelt von einem Motivationstrainer, der selbst auf Sparflamme läuft, bis er, nun ja, eine Frau kennenlernt. Unspektakulär? Nicht, wenn die existenziellen Verrenkungen von Puppenfiguren aufgeführt werden.

Im Februar verhohnepiebeln die Coen-Brüder das alte Hollywood: Der Star eines aufwendigen Sandalenfilms wird entführt, die Glitzermetropole steht Kopf. Schon der Trailer zu «Hail, Caesar!» versprüht gute Laune, und der Cast der Komödie ist episch mit George Clooney, Tilda Swinton, Josh Brolin, Frances McDormand. Und oben drauf gibts Scarlett Johansson als Meerjungfrau – gekauft!

Freunde der überkreuzten Paralleluniversen kommen im März auf ihre Kosten, wenn sich ein Millionär mit Fledermausphobie und ein ausserirdischer Krypton-Allergiker Saures geben: In «Batman v Superman: Dawn of Justice» steht wieder mal das Schicksal der Menschheit auf dem Spiel, und wo zwei sich streiten, freut sich der Dritte: Auf Jesse Eisenberg als Bösewicht Lex Luthor freuen wir uns besonders.

Ebenfalls im März bringt der Basler Regisseur Nicola Bellucci seinen neuen Dokumentarfilm «Grozny Blues» in die Kinos: Erzählt wird die Geschichte von vier Freundinnen, die in Tschetschenien unter schwierigsten Bedingungen für die Men-

schenrechte kämpfen. Das hört sich nach einem diffizilen Stoff an, aber wer Belluccis hinreissenden «Nel giardino dei suoni» erlebt hat, weiss, dass der Filmemacher den richtigen Ton treffen wird.

Im April lädt uns Thomas Vinterberg zu einem Besuch ins Kollektiv ein: Der dänische Regisseur hat sein eigenes Theaterstück über das Leben in einer Kommune verfilmt, das sich bei aller Toleranz und Offenheit in ein klaustrophobisches Bootcamp verkeert. Dem «Festen»-Regisseur wird es eine Freude sein, die heile Welt der verbiesterten Gutmenschen zwischen Ämtliplan und freier Liebe aufzureiben.

«Ghostbusters» kommt zurück – mit einem weiblichen Team und einem Kurzauftritt von Bill Murray.

Die diversen Sequels im Fortsetzungssommer spielen Verstecken, indem sie zumeist auf sachdienliche Ziffern im Filmtitel verzichten. Doch «Ghostbusters» sticht ins Auge: War da nicht einmal was mit Bill Murray? Nach Jahrzehnten in der Development Hell kommt jetzt der Reboot, wie die Neu-erfindung des Protonen-Rucksacks heisst, mit einem ausschliesslich weiblichen Team. Nostalgiker werden sich den Film wegen eines Kurzauftritts von Murray anschauen.

Und dann ist da noch «Trainspotting 2», den Regisseur Danny Boyle 2016 rechtzeitig zum 20-jährigen Jubiläum der stilbildenden Drogen-Groteske in der originalen Besetzung drehen will. Ob sich der Film an den Fahrplan halten kann, wird das Jahr weisen.

tageswoche.ch/+8zxri

×

Scarlett Johansson im neuen Coen-Film «Hail, Caesar!».

FOTO: UNIVERSAL PICTURES





Rachegefühle wärmen besser als jedes Fell: Hugh Glass (Leonardo DiCaprio) ist zum Äussersten bereit. FOTO: © TWENTIETH CENTURY FOX

Kino

Die Rachelust treibt Leonardo DiCaprio in Alejandro González Iñárritus «The Revenant» zu Höchstleistungen an: So blutig hat man den mexikanischen Regisseur noch nie erlebt.

Ein Film wie ein rohes Stück Fleisch

von Karen N. Gerig

Eins vornweg: «The Revenant» ist nichts für schwache Mägen. Da durchbohren Pfeile in Grossaufnahme Halsschlagadern, werden Pferde ausgeweidet, Finger in Wunden gebohrt und Leonardo DiCaprio fast von einem Bären erdrückt. Wobei Letzteres eigentlich am Anfang des Geschehens steht.

«The Revenant» ist der neueste Film von Alejandro González Iñárritu, und wie schon in «Babel» oder «21 Grams» geht es auch in diesem Werk des mexikanischen

Regisseurs um grundlegende existenzielle Fragen wie jene, was die Menschen am Leben hält. Neu ist, dass er diese Frage anhand eines zumindest teilweise historisch verbürgten Plots erörtert.

Zwei Monate in der Wildnis

Leonardo DiCaprio spielt Hugh Glass, einen Scout im Wilden Westen Anfang des 19. Jahrhunderts, der eine Gruppe von Pelzhägern entlang des Missouri zum Fort Iowa führen soll. 300 Meilen vom Ziel entfernt

wird Glass von einer Grizzlybärin angegriffen und schwer verletzt. Halbtot wird er mit John Fitzgerald und Jim Bridger, zwei Trappern, zurückgelassen, die ihn schliesslich in ein Grab werfen und zum Sterben zurücklassen. Doch Glass stirbt nicht, sondern kämpft sich schwer verletzt zwei Monate lang durch die Wildnis bis zum Fort, wo er beschliesst, an Fitzgerald und Bridger Rache zu nehmen.

Filmreif genug wären diese historisch verbürgten Fakten bereits gewesen, doch es

scheint, als wäre Inárritu darin das Rache-motiv als zu schwach erschienen. Ein stärkerer Auslöser musste her, und dafür erfand der Regisseur für Glass einen indianischen Sohn, der von John Fitzgerald getötet wird. Mord am einzigen verbliebenen Familienmitglied, ein heftiger Anlass. Und nichts als der Gedanke, jenen zu töten, der ihm alles genommen hat, hält Glass in Inárritus Version der Geschichte noch am Leben.

Indianergeschichten

Inárritu schmückt den Plot mit weiteren Indianergeschichten aus. Da ist der Tod der geliebten Frau von Hugh Glass. Da ist der alte Häuptling, der seine Tochter sucht, die ihm geraubt wurde. Und da ist der letzte Überlebende eines Pawnee-Stammes, der sich auf die Suche nach einem neuen Volk macht, nachdem die Franzosen seinen alten Stamm ausgelöscht haben.

Diese Indianer haben alle Leid erfahren und ihre eigenen Vorstellungen von Rache, die teilweise ganz anders aussehen als jene ihrer weissen Besatzer. Diese kulturellen Eigenheiten sind es, die Inárritu faszinieren. Es ist ein Teil der amerikanischen Geschichte und Kulturgeschichte, die der Filmemacher geschickt mit einem Einzelschicksal verwebt.

«The Revenant» ist kein Film, der Hoffnung verspricht. Das sind wir uns von Inárritu auch nicht gewohnt. Doch das Setting dieses Filmes macht die Beklemmung, die auch seine anderen Filme

durchdringt, noch heftiger spürbar. Schneestürme und eisige Kälte bilden den szenografischen Hintergrund, vor dem sich das Drama abspielt. Gedreht wurde ausschliesslich mit natürlichem Licht, was dem Film zusätzlich realen Charakter verleiht.

Inárritu setzt uns seinen Film vor, als wäre er ein Stück rohes Fleisch. So wie die Bisonleber, welche DiCaprio verspeist, die echt und noch körperwarm war und den Schauspieler nicht nur zum Schein würgen liess. Inárritu will den Schauspielern und dem Zuschauer unter die Haut, und es gelingt ihm.

Erde, Blut und Schweiss

Das rohe Epos lebt von der Diskrepanz zwischen der von einer Heftigkeit geprägten Geschichte, die gleichzeitig in wunderbaren Bildern schwelgt. Landschaften und Träume, Natur- und Menschengewalt. Wortkarge Einsamkeit. Rotes Blut auf weissem Schnee. Erde, Spucke und Schweiss, den man zu riechen glaubt. Näher, so hat man an manchen Stellen das Gefühl, kann ein Film nicht an die Materie des Lebens kommen.

Und über allem schwebt die Rache. Und die Frage: Was geschieht mit dem Lebenswillen, wenn man kein Ziel im Leben mehr hat? Inárritu lässt die Antwort offen.

tageswoche.ch/+eowps

«The Revenant» läuft in den Basler Kinos.

Konzert



Gina Été im Milchhüsli

Vor einem Jahr startete die Sängerin Gina Été ihre Solokarriere. Begleitete sich die Musikstudentin anfänglich am Piano oder an der Bratsche, so weiss sie mittlerweile eine Band an ihrer Seite. Ihre Songs bewegen sich zwischen Jazz und TripHop, zu ihren Inspirationen zählt sie denn auch eigenwillige Musikerinnen wie Sophie Hunger oder Beth Gibbons.

Mittwoch, 13. Januar, 20 Uhr.
Milchhüsli, Missionsstrasse 61, Basel.

Theater

«A&X» im Ackermannshof

Zum Jahresauftakt gastiert die Volksbühne Basel im Ackermannshof. Im Gepäck: «A&X», eine Adaption nach dem Roman «A und X – eine Liebesgeschichte in Briefen» des britischen Schriftstellers John Berger. Die Geschichte um den lebenslanglich verurteilten Xavier und seine Geliebte Aida, die ihm Briefe ins Gefängnis schickt, wird im Ackermannshof erstmals in einer deutschsprachigen Adaption gezeigt.

Samstag, 20 Uhr, Druckereihalle im Ackermannshof. Vorstellungen bis zum 6. Februar.

ANZEIGE

THOMAS RUFF

ARTIST'S

TALK

IM GESPRÄCH MIT JACQUES HERZOG

DONNERSTAG, 14. JANUAR 2016
18.30 UHR, AUF DEUTSCH

Künstlergespräch mit Thomas Ruff
und Jacques Herzog (Architekt, Herzog & de Meuron)

Anlässlich der Ausstellung FUTURE PRESENT,
Emanuel Hoffmann-Stiftung, 13. Juni 2015 – 31. Januar 2016

Die Kosten sind im Eintrittspreis inbegriffen.
Eintrittspreise: Ticket für drei Eintritte (nicht übertragbar) regulär CHF 18.–, reduziert CHF 12.–
Dauereintritt regulär CHF 30.–, reduziert CHF 22.–

SCHAULAGER®

LAURENZ-STIFTUNG

Ruchfeldstrasse 19, CH-4142 Münchenstein/Basel
T +41 61 335 32 32, www.schaulager.org

Egal, wie das letzte war, das neue Jahr bietet immer Potenzial für Verbesserungen. Das sind die Wünsche unserer Leserinnen und Leser.

Leserwünsche

Dieser Wunsch ist noch nicht in Erfüllung gegangen: Auf Schnee hofft die Region Basel weiter. FOTO: DON KOMARECHKA



Die Neujausgabe der TagesWoche haben wir ganz unseren Wünschen für das Jahr 2016 gewidmet. Gleichzeitig haben wir Sie, liebe Leserinnen und Leser, aufgefordert, Ihre eigenen Wünsche zu formulieren. Und das kommt auf uns zu – so denn Ihre Wünsche in Erfüllung gehen.

Hansruedi Schmutz hat «mehr oder weniger» Wünsche:

- Viel weniger gute Vorsätze fürs das neue Jahr
- Weniger Silvester-Feuerwerk
- Mehr Champagner im neuen Jahr
- Weniger Köppel, mehr Blocher
- Weniger BaZ, mehr TagesWoche
- Weniger Messe Schweiz, mehr Innovation
- Mehr Roche mit weniger Türmen
- Mehr Herzog und noch mehr de Meuron
- Mehr Stücker, kein Weil und mehr Freie Strasse
- Weniger Erlenmatt, mehr Dreispitz
- Weniger Lounges und mehr Brasserien
- Mehr Beizen und weniger Clara Towers
- Keine Buvetten mehr am Rhein, dafür Pissoirs
- Weniger Velos und keine Wüthrichs
- Kein Uber und mehr gute Taxis
- Mehr Thomas Kessler und mehr markige Sprüche von ihm
- Weniger Chris von Rohr, aber viel mehr Dräck
- Weniger Morin – null Wessels – kein Tino Krattiger – mehr Eva Herzog
- Keine Leutenegger Oberholzer, mehr Christoph Buser oder Brutschin
- Viele Röhren am Gotthard und einige Giezendanner mehr
- Mehr Filippo Lombardi und viel mehr Christa Rigozzi
- Viel mehr Bern und viel weniger Brüssel
- Weniger SRG und ein besseres Telebasel
- Mehr Ueli Bier und kein Feldschlösschen mehr
- Mehr FCB und viel mehr Heusler
- Mehr Wanner und öfter Weihnachten
- Mehr Federer und keine Ospel mehr
- Meerschweinchen und weniger Schweine
- Mehr Scheinchen und weniger kleine.

Auch Martina C. Nonn-Büeler hat eher mehr Wünsche, schickte uns aber nur ein paar davon:

- Dass die Schönheit und unendliche Vielfalt der Schneeflocken uns Zeichen seien für die Erhaltung der weltweiten Artenvielfalt in Flora und Fauna, damit diese uns auch morgen noch schenken, was wir zum Leben brauchen – sei es nun körperlich, seelisch oder geistig
- Dass die Schweizerinnen und Schweizer sich bei der Entscheidungsfindung vor den kommenden Abstimmungen mehr vom Herzen leiten lassen als von Profitgier und Egoismus
- Die Einsicht, dass eine Wirtschaft, die nicht zum Wohl aller Beteiligten gedeiht, Millionen von Flüchtlingen zur Folge hat
- Dass die Religionen dieser Welt als das

angesehen werden, was sie sein könnten, nämlich eine lebensunterstützende Kraft, und nicht als Blöcke in einem lebensvernichtenden Machtkampf

- Ich wünsche allen Menschen mehr inneren Frieden anstelle von blinder Konsumwut und ungezügelter Reiselust, die nur den Körper ankommen lässt, aber Seele und Geist zurücklässt.
- Und dem Redaktionsteam der TagesWoche gutes Gelingen mit dem neuen Chefredaktor.

Trudi Wirz macht einen praktischen Vorschlag ...

«Ich wünsche mir, dass jede Gemeinde einen Ort zur Verfügung stellt, wo alle Einwohner Sachen, die sie nicht mehr brauchen, abliefern können und diese dann an Flüchtlinge und arme Menschen weitergegeben werden und das gratis.»

... und Jean-Pierre Huber sich Sorgen um unser aller Gesundheit:

«Ich wünsche mir für 2016, dass Besserwisser öfter ihren Blutdruck messen lassen.»

J. S. hat einen Wunschzettel geschrieben:

- Friede auf Erden
- Genug zu essen für alle Menschen
- Dass jeder Mensch ein Dach über dem Kopf hat
- Dass es überall genug Wasser gibt
- Keine Benzinautos mehr, dafür Solar- und Windenergie
- Respekt vor der Natur
- Keine Gewalt an Tieren
- Keine Religionen mehr
- Eine neues Bewusstsein (Friede, Liebe, Licht)
- Keine Ungerechtigkeiten mehr
- Dass sich die Natur erholt
- Keine Gemeinheiten mehr
- Abschaffung aller Armeen
- Dass weise Menschen ein Land regieren
- Dass es mehr Regenbögen gibt
- Dass es so etwas wie ein Weltbewusstsein gibt
- Viel Sonne im Winter
- Gleichwertigkeit zwischen Männern und Frauen überall.

Und auch diese Wünsche sollen – trotz Anonymität des Absenders – in Erfüllung gehen:

- Dass die erwiderte Liebe bleibt und sich vergrössert
- Dass mein Sohn einen männlichen, erwachsenen Papi-Typ als Spielkameraden und Kumpel bekommt
- Dass ich wieder tanzen gehe
- Dass ich wieder öfter Leute treffe
- Dass ich mich sexuell entwickeln kann, weil mein Vertrauen wächst
- Ich möchte mein Glück vielfältigen und verteilen
- Meine Haare wünsche ich mir lang und gesund
- Meinen Körper wünsche ich mir gesund – und die Körper meiner Liebsten auch.
- Dass wir mehr ins Thermalbad gehen

- Wir möchten einen Pflegehund.
- Beruflich möchte ich wieder einsteigen.
- Eine Geschäftsidee, die sich erfolgreich umsetzen lässt, wünsche ich mir.

Pascal Karrer wünscht sich:

- Weniger Georg Kreis und andere EU-Enthusiasten
- Stadtreinigung mit mehr Besenschwingern statt Kot und Laubbläser
- Windelobligatorium für Katzen
- Stopp der Jagd auf Neophyten
- Förderung lokaler Lebensmittelproduzenten
- Bruttoglücksprodukt, Décroissance und Ähnliches.

Armando Bee schliesslich wünscht sich:

- Mehr Velowege, ab und zu Platz für Freidenkende in der TagesWoche, weniger Werbung auf SRF und keine Co-Kommentatoren bei Sportsendungen, Steuererhöhungen in Baselland und, falls noch Platz bleibe

«un feliz ano nuevo con mucha salud, amor, pesetas y tiempo para gustarla!»

Der Platz war da und wir schliessen uns an und wünschen allen ein gutes Jahr mit viel Gesundheit, Liebe, Geld und Zeit, das alles zu geniessen!

tageswoche.ch/+evgov

x

Kinoprogramm

Basel und Region 08. bis 14. Januar

ANZEIGEN



PATHE!

VERSCHENKEN SIE DIESES BESONDERE ERLEBNIS MIT EINEM GUTSCHEIN
(CHF 69.00, Gültigkeit 24 Monate)

EXKLUSIVES EVENT IM CINE DELUXE
GAUMEN- UND FILMGENUSS
GETRÄNKE A DISCRETION

MOVIE & DINE

DAS ERLEBNIS FÜR ANSPRUCHSVOLLE CINEASTEN

89^{CHF} p.P.

LASSEN SIE SICH WÄHREND DES FILMS BEI EINEM EXKLUSIVEN FLYING DINNER KULINARISCH VERWÖHNEN

Der Preis beinhaltet ein mehrgängiges, am Platz serviertes Flying Dinner in unserem exklusiven Cine Deluxe, Cüpli, Rot- und Weisswein, Bier, Mineral, Kaffee à discretion und Filmbesuch.

PATHE KÜCHLIN pathe.ch/basel CATERING BY: wahlerevents

BASEL CAPITOL Steinenvorstadt 36 kitag.com

- **HEIDI** [4/4 J]
13.45/16.30^{Dialekt}
- **THE REVENANT** [16/14 J]
13.45/17.00/20.15^{E/d/f}
- **SPECTRE - 007** [12/10 J]
20.15^{E/d/f}

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7 kultkino.ch

- **HELLO I AM DAVID!** [12/10 J]
FR/SA/MO/MI: 12.00–SO: 11.30^{E/d}
- **ALS DIE SONNE VOM HIMMEL FIEL** [12/10 J]
FR/SA/MO/MI: 12.10–SO: 17.00^{D/Jap/d/f}
- **THE BOY AND THE WORLD** [16/14 J]
FR-MO/MI: 12.10^{ohne Dialog}
- **LOUDER THAN BOMBS** [10/8 J]
FR/SA/MO/MI: 12.15^{E/d/f}
- **BODY** [16/14 J]
20.30–FR-MO/MI: 13.40^{PoIn/d/f}
- **SCELLEN-URSLI** [6/4 J]
13.45/18.15–FR-MO/MI: 16.00^{Dialekt}
- **THE DANISH GIRL** [12/10 J]
18.30–FR-MO/MI: 13.50
FR/SA/MO-MI: 20.45–SO: 19.30^{E/d/f}
- **HEIDI** [0/0 J]
18.30–FR-MO/MI: 14.00/16.15
SO: 12.00/14.30/17.45
DI: 16.00^{Dialekt}
- **AN – VON KIRSCHBLÜTEN UND ROTEN BOHNEN** [6/4 J]
20.00–FR-MO/MI: 15.00/17.30
DI: 18.15^{Jap/d/f}
- **CAROL** [14/12 J]
FR-MO/MI: 15.30/20.15
FR/SA/MO-MI: 17.45^{E/d}
- **LE TOUT NOUVEAU TESTAMENT** [8/6 J]
21.00–FR-MO/MI: 16.15^{E/d}
- **EL ULTIMO TANGO** [12/10 J]
SO: 11.15^{Ov/d/f}
- **DER KLEINE PRINZ** [6/4 J]
SO: 13.00^D
- **COMME UN AVION** [12/10 J]
DI: 20.15^{E/d}

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1 kultkino.ch

- **DIE MELODIE DES MEERES** [6/4 J]
14.15^D
- **WINTERGAST** [14/12 J]
FR-DI: 14.15^{Dialekt/d/f}
- **RAMS – HRÛTAR** [16/14 J]
16.00^{Islandisch/d}
- **ICH BIN DANN MAL WEG** [8/6 J]
18.15/20.15–FR-DI: 16.15^D
- **HALLÅ HALLÅ** [10/8 J]
18.00^{Schwed/d}
- **HEAVEN ON EARTH** [12/10 J]
20.00^{Schwed/d/f}
- **KÖPEK** [16/14 J]
SO: 12.15^{Türk/d/f}
- **LA PASSION D'AUGUSTINE** [10/8 J]
SO: 12.30^{E/d}
- **ZAUBERLATERNE**
MI: 14.00/16.00^D

NEUES KINO

Klybeckstr. 247 neueskinobasel.ch

- **LE MANOIR DU DIABLE**
FR: 21.00^{ohne Dialog}
- **VAMPYR – DER TRAUM DES ALLAN GRAY**
FR: 21.01^D

PATHE KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55 pathe.ch

- **ARLO & SPOT – 3D** [6/4 J]
FR/SO-MI: 12.10
SA: 10.15/12.30–SO: 10.00^D
- **HEIDI** [0/0 J]
FR/MO-MI: 12.10–SA/SO: 10.30
SA/SO/MI: 12.50/15.15^{Dialekt}
- **DIE PEANUTS – DER FILM – 3D** [0/0 J]
FR/MO-MI: 12.15
SA/SO/MI: 13.45/15.45^D
- **DIE PEANUTS – DER FILM** [0/0 J]
SA/SO: 11.45^D
- **STAR WARS: DAS ERWACHEN DER MACHT** [12/10 J]
FR/MO/DI: 12.20/15.10^D
- **STAR WARS: DAS ERWACHEN DER MACHT – 3D** [12/10 J]

- 14.30/17.30/20.15
FR/SA: 23.00–SA/SO: 11.30^D
18.00/20.45–FR/SA: 23.30^{E/d/f}
- **BRUDER VOR LUDER** [6/4 J]
FR/MO-MI: 12.30–SA/SO: 11.00
SA/SO/MI: 13.15^D
- **JOY – ALLES AUSSER GEWÖHNLICH** [8/6 J]
FR/MO/DI: 12.30/15.00
FR/SO/DI: 20.15
SA/SO/MI: 15.20
SA/MO/MI: 17.40–SA: 23.00^D
FR/SO/DI: 17.40–FR: 23.00
SA/MO/MI: 20.15^{E/d/f}

- **LEGEND** [16/14 J]
FR/MO/DI: 12.30/15.15
FR/DI: 18.00–FR: 23.30
SA/MO/MI: 20.45^D
FR/SO/DI: 20.45
SA/MO/MI: 18.00–SA: 23.30^{E/d/f}
- **BURNT – IM RAUSCH DER STERNE** [10/8 J]
12.45^D
- **THE REVENANT – DER RÜCKKEHRER** [16/14 J]
14.15/17.20/20.30
FR/SA: 23.40–SA/SO: 11.00^{E/d/f}
14.30/17.40/20.45
FR/SA: 23.50–SA/SO: 11.15^D
- **DIE TRIBUTE VON PANEM – TEIL 2 – 3D** [12/10 J]
20.00–FR/SO-DI: 14.20
FR/SA: 22.50^D
- **THE BIG SHORT** [12/10 J]
15.00–FR/SO/DI: 17.45
FR: 23.15–SA/MO/MI: 20.30^D
FR/SO/DI: 20.30–SA/SO: 10.00
SA/MO/MI: 17.45–SA: 23.15^{E/d/f}
- **BRIDGE OF SPIES – DER UNTERHÄNDLER** [12/10 J]
FR/SO-MI: 17.10–SA: 14.45^{E/d/f}
- **VACANZE AI CARAIBI** [8/6 J]
SA: 17.45–SO: 18.15^D

PATHE PLAZA

Steinentorstr. 8 pathe.ch

- **SPECTRE – 007** [12/10 J]
FR/MO/DI: 14.00
FR/SO/DI: 20.00
SA/MO/MI: 17.00–SA: 23.00^D
FR/SO/DI: 17.00–FR: 23.00
SA/MO/MI: 20.00^{E/d/f}
- **ARLO & SPOT – 3D** [6/4 J]
SA/SO/MI: 14.45^D

REX

Steinenvorstadt 29 kitag.com

- **STAR WARS: DAS ERWACHEN DER MACHT** [12/10 J]
14.30/17.30/20.30^{E/d/f}
- **STAR WARS: DAS ERWACHEN DER MACHT – 3D** [12/10 J]
14.45^D
FR-DI: 17.45/20.45^{E/d/f}
- **KITAG CINEMAS Männerabend: CREED**
MI: 20.00^{E/d/f}

STADTKINO

Klostergasse 5 stadtkinobasel.ch

- **THE MAN WHO KNEW TOO MUCH** [12/10 J]
FR: 16.45^{E/d}
- **LAURA** [12/10 J]
FR: 18.30^{E/d}
- **THE BOYS FROM FENGKUEI**
FR: 21.00^{Ov/d}
- **NINOTCHKA** [12/10 J]
SA: 15.00^{E/d}
- **THE PUPPETMASTER** [14/12 J]
SA: 17.15^{Ov/d/f}
- **FILL THE VOID** [14/12 J]
SA: 20.00^{Ov/d}
- **SHADOW OF A DOUBT** [12/10 J]
SA: 22.15^{E/d}
- **THE LODGER – A STORY OF THE LONDON FOG** [12/10 J]
SO: 13.30^{Stumm mit engl. Zwischentiteln}
- **THE LADY VANISHES** [16/14 J]
SO: 15.15^{E/d}
- **REBECCA** [16/14 J]
SO: 17.30^{E/d/f}
- **A CITY OF SADNESS**
SO: 20.00^{Ov/d}
- **THE 39 STEPS** [16/14 J]
MO: 18.30^{E/d}
- **THE SPIRAL STAIRCASE** [16/14 J]
MO: 21.00^{E/d}
- **GOOD MEN, GOOD WOMEN**
MI: 18.30^{Ov/d/f}
- **TO TAKE A WIFE**
MI: 21.00^{Ov/d}

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16 kitag.com

- **JOY – ALLES AUSSER GEWÖHNLICH** [8/6 J]
14.30/20.30^{E/d/f}
- **BRIDGE OF SPIES – DER UNTERHÄNDLER** [12/10 J]
17.15^{E/d/f}

FRICK

Kaistenbergstr. 5 fricks-monti.ch

- **SCELLEN-URSLI** [6/4 J]
FR: 18.00–SO: 10.30^{Dialekt}
- **STAR WARS: DAS ERWACHEN DER MACHT – 3D** [12/10 J]
FR/SA: 20.15^D
- **HEIDI** [0/0 J]
SA/SO: 15.00
SO: 17.15/20.15^{Dialekt}
- **SPECTRE – 007** [12/10 J]
SA: 17.15^D
- **DIE PEANUTS – DER FILM – 3D** [0/0 J]
SO: 13.00^D
- **DrumMarLand: Schlagzeug- und Perkussions-Show mit Marco «Smitty» Schmid und Roland Hasler**
MO/MI: 20.15–MI: 15.00^{Ov}

LIESTAL

Kanonengasse 15 oris-liestal.ch

- **STAR WARS: DAS ERWACHEN DER MACHT – 3D** [12/10 J]
FR/SA: 17.45^D
- **STAR WARS: DAS ERWACHEN DER MACHT** [12/10 J]
SO: 17.45^D
- **JOY – ALLES AUSSER GEWÖHNLICH** [8/6 J]
20.30^D
- **DIE PEANUTS – DER FILM – 3D** [0/0 J]
SA/SO: 13.15^D
- **DIE PEANUTS – DER FILM** [0/0 J]
MI: 13.30^D
- **HEIDI** [0/0 J]
SA/SO: 15.15–SO: 10.30
MO-MI: 18.00–MI: 15.30^{Dialekt}

SPUTNIK

Poststr. 2 palazzo.ch

- **AN – VON KIRSCHBLÜTEN UND ROTEN BOHNEN** [6/4 J]
FR: 18.00^{Jap/d}
- **HEAVEN ON EARTH** [12/10 J]
FR-MO: 20.15^{Schwed/d}
- **DIE MELODIE DES MEERES** [6/4 J]
SA/SO/MI: 13.15^D
- **SCELLEN-URSLI** [6/4 J]
SA/SO/MI: 15.30^{Dialekt}
- **CAROL** [14/12 J]
SA: 18.00^{E/d/f}
- **HELLO I AM DAVID!** [12/10 J]
SO: 11.00–MI: 18.00^{E/d}
- **A WALK IN THE WOODS** [12/10 J]
SO: 18.00^{E/d}
- **CONDUCTA** [12/10 J]
MO/DI: 18.00^{Sp/d/f}
- **IRRATIONAL MAN** [14/12 J]
DI/MI: 20.15^{E/d}

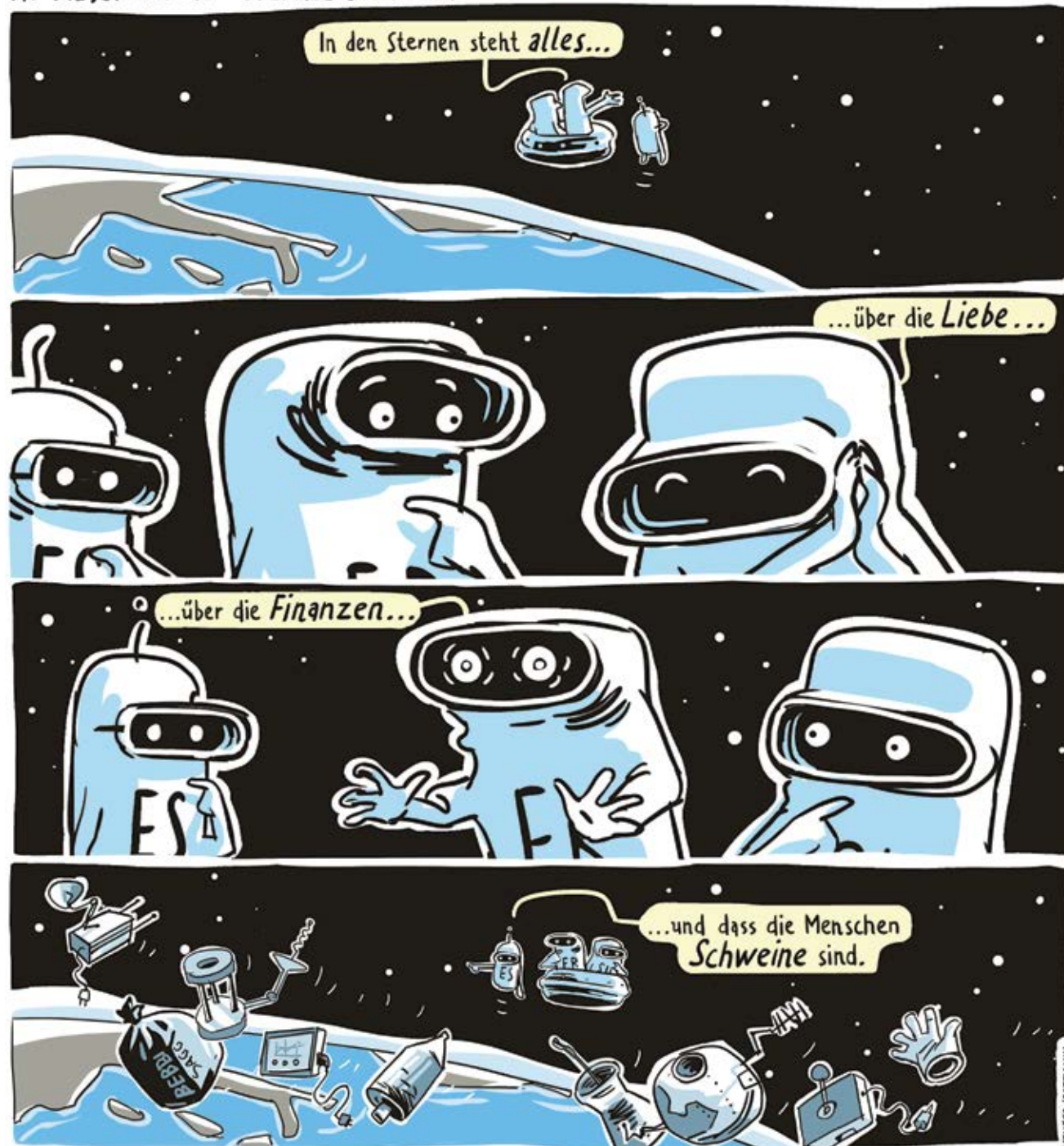
SISSACH

Felsenstrasse 3a palacesissach.ch

- **ICH BIN DANN MAL WEG** [8/6 J]
18.00^D
- **THE DANISH GIRL** [12/10 J]
20.30^{E/d/f}
- **DIE PEANUTS – DER FILM** [0/0 J]
SA/SO/MI: 12.30^D
- **HEIDI** [0/0 J]
SA/SO/MI: 14.00^{Dialekt}
- **SCELLEN-URSLI** [6/4 J]
SA/SO/MI: 16.00^{Dialekt}
- **RAMS – HRÛTAR** [16/14 J]
SO: 10.30^{Island/d/f}



IN DIESER WOCHE: STERNZEICHEN SCHROTT.



Impressum

TagesWoche
6. Jahrgang, Nr. 02;
verbreitete Auflage:
10 800 Exemplare (prov. Wemf-
beglaubigt, weitere Infos:
tageswoche.ch/+sbaj6),
Gerbergasse 30,
4001 Basel
Herausgeber
Neue Medien Basel AG
Redaktion
Tel. 061 561 61 80,
redaktion@tageswoche.ch

**Chefredaktion/
Geschäftsleitung**
Christian Degen
Digitalstrategie
Thom Nagy
Creative Director
Hans-Jörg Walter
Redaktion
Karen N. Gerig
(Leiterin Redaktion),
Andreas Schwald
(Stv. Chefredaktor),
Reto Aschwanden
(Leiter Produktion),
Amir Mustedanagić
(Leiter Newsdesk),
Tino Bruni (Produzent),

Mike Niederer (Produzent),
Hannes Nüsseler (Produzent),
Jonas Grieder
(Multimedia-Redaktor),
Yen Duong, Renato Beck,
Naomi Gregoris
Christoph Kieslich,
Marc Krebs, Felix Michel,
Matthias Oppliger,
Jeremias Schulthess,
Dominique Spirgi,
Samuel Waldis
Redaktionsassistent
Béatrice Frefel
Layout/Grafik
Anthony Bertschi,
Carol Engler

Bildredaktion
Nils Fisch
Korrektorat
Yves Binet, Balint Csontos,
Chiara Paganetti,
Irene Schubiger,
Martin Stohler,
Dominique Thommen
Verlag und Lesermarkt
Tobias Gees
Abodienst
Tel. 061 561 61 61,
abo@tageswoche.ch
Anzeigenverkauf
COVER AD LINE AG
Tel. 061 366 10 00,
info@coveradline.ch

**Unterstützen Sie unsere Arbeit
mit einem Jahresbeitrag**
Supporter: 60 Franken pro Jahr
Enthusiast: 160 Franken pro Jahr
Gönner: 500 Franken pro Jahr
Mehr dazu: tageswoche.ch/join

Druck
Zehnder Druck AG, Wil
Designkonzept und Schrift
Ludovic Bolland, Basel



Brav kann er auch: David Bowie, Meister der Verwandlung.

FOTO: IMAGO

Kultwerk #212

David Bowie bleibt auch mit 69 ein Gesamtkunstwerk der Popmusik – das zeigt sein brandneues Album.

Der letzte Popstar von sagenumwobener Grandezza

von Marc Krebs

Die Musik der Jugend, sie ist längst von ihrer mystischen Faszination befreit worden. Vielleicht liegt es am Alter. Vielleicht an der Repetition der Trends und ihrer kurzen Halbwertszeit. Vielleicht liegt es auch an der ständigen Verfügbarkeit: von Informationen bis Definitionen, alles ist greifbar, Pop längst auf überhitzte Server abgeschoben worden.

Einer ist anders. David Bowie ist anders. Er bleibt einzigartig, auch mit 69 Jahren. Man könnte in dieser Rubrik, die Kultwerk heisst, eines seiner Alben würdigen. Das mit Pop-Perlen wie «Life On Mars» gespickte «Hunky Dory» aus dem Jahr 1971

etwa. Das ambiente Meisterwerk «Low». Oder das ausserirdische Glamrock-Konzept, mit dem «Ziggy Stardust» aus dem Traumschiff Pop stieg.

Er lässt den Mythos für sich arbeiten

Bowie hat mit so vielen Musikstilen, Haarfarben, Alter Egos und Drogen experimentiert, dass er sich in seinen grössten eskapistischsten Momenten wohl wie sein «Major Tom» am liebsten ins All geschossen hätte. Und sich je nach Tagesform und Rauschmittel ebenso verloren vorkam.

Ob als Ziggy Stardust oder Thin White Duke, ob als Nikolaus Tesla (im Film «Pres-tige») oder Andy Warhol (im Film «Basqui-

at»): Der Mann, den man der Einfachheit halber als Musiker bezeichnet, hat immer wieder überrascht mit seiner theatra-lischen Kunst. Das Faible für Rollenspiele kommt nicht von ungefähr: Ehe er sich David Bowie nannte, nahm David Robert Jones im Alter von 20 Jahren Pantomimenunter-richt bei Lindsay Kemp. Und interessierte sich fürs japanische Theater ebenso wie die Undergroundszene der Transvestiten. Dieser junge Mann sog alles auf. Und kreierte sich selber als Kultwerk, das sich immer wieder verändert. «Ch-ch-ch-ch-changes»!

Und während ihn unglücklich argu-mentierende Journalisten als «Chamäleon» bezeichneten, zupfte man freudig erregt seine bunte Strähne und realisierte, dass Bowies Wandlungsfähigkeit nicht mit die-sem Tier verglichen werden durfte. Denn es wird ihm nicht gerecht. Ein Chamäleon verändert sich, um seinen Hintergrund nachzuahmen. Bowie aber streift sich nicht einfach eine Farbe über, er zwingt den Hin-tergrund, sich nach ihm zu richten.

Einer, der die Fantasie anregt

Nun erscheint zu seinem 69. Geburtstag das wunderbar gewagte, neue Album. Sein Fünfundzwanzigstes. Und sein spannendstes seit Jahren. Er selber hält sich dabei im Hintergrund, bleibt ein Mysterium, lässt den Mythos arbeiten, während er in Man-hattan vielleicht den Wasserkocher aufsetzt oder seine Tochter zur Schule bringt.

Und während wir uns fragen, was er heute wohl macht, beobachtet er seit Jah-ren in seinem New Yorker Réduit, wie er einfach so im Gespräch bleibt. Nachdem er sich 2004 nach einem Herzinfarkt aus der Öffentlichkeit verabschiedete, zog er ein stilles, familiäres Leben dem Rampenlicht vor. Die Schlagzeilen über sich lässt er an-dere machen. Lady Gaga etwa, die nicht müde wird, ihn als eines ihrer Vorbilder in Sachen Verwandlungskunst zu nennen.

Wenn Sie nun denken: Alles Gerede, Bo-wie ist doch auch nur ein Mensch. Natür-lich. Aber einer, der unsere Fantasie anregt wie kaum ein anderer. Als er im Dezember überraschend einen neuen Song veröffent-lichte («Blackstar») und mit «Lazarus» auch eine Musicalpremiere in New York City promoten sollte (bei dem er nur die Songs schrieb, aber nicht selber auftritt), da ver-nahm man von ihm keinen einzigen kom-mentierenden Ton.

So war es allein schon eine Sensation, dass in der US-amerikanischen «Late Show With Stephen Colbert» ein Bowie-Song zu hören war. Ein neuer Song zudem: «Laza-rus». Nicht vom Meister interpretiert, son-dern von Schauspieler Michael C. Hall (bekannt aus den mittlerweile begrabenen TV-Serien «Six Feet Under» und «Dexter»).

Schöner könnte uns dieser Herr nicht vor Augen führen, wie ungreifbar er geblie-ben ist. David Bowie. Performer. Darsteller. Sänger. Komponist. Erbauer eines Mythos. Vielleicht der letzte Popstar mit sagenum-wobener Grandezza. Wir wünschen alles Gute zum Geburtstag.

tageswoche.ch/+q0gkx

×

Athen ist mehr als nur Antike. Vor allem ist die griechische Hauptstadt trotz aller Schreckensgeschichten zur Eurokrise eine pulsierende Metropole. Ein kurzer Reiseführer.

Schau mir in die Augen, Malaka

von Philip Vlahos

Im globalisierten Zeitalter sind die Einheimischen und ihre kulturellen Gepflogenheiten eigentlich das Spannendste eines Landes. Wer nun mit den Griechen und Griechinnen in Kontakt treten will, sollte jedoch gewappnet sein, denn es gilt eine andere Gestik.

Das Wichtigste: Kopfschütteln bedeutet Zustimmung und Nicken heisst Ablehnung. Ein weiterer Punkt, den es zu beachten gilt: Während eines Gesprächs den Blickkontakt zu brechen, gilt als unhöflich. Es mag den gemeinen Nordeuropäer erst ein wenig irritieren, dass alle Kellner ihm eindringlich in die Augen starren. Nach dem ersten Schreck stellt man jedoch schnell fest, dass das Ganze irgendwie doch entwandend und schön ist.

Tolle Cafés gibt es fast überall in Athen. Namentlich erwähnt sei dennoch das «Tailor Made» auf dem gemüthlichen Agias-Irini-Platz. Dort gibt es eine aromatische Auswahl an speziellen Kaffeesorten, die auf so verschiedene Arten und Weisen zubereitet werden, dass daneben selbst die Barista-Kultur Italiens verblasst.

Die Pflichtsehenswürdigkeiten Athens sind offensichtlich, doch nicht minder eindrücklich. Die Akropolis galt als Sitz der griechischen Götter. Ein wenig an Mystik verliert sie durch die Dauerrenovation. Ansehnlich ist sie dennoch. Um sie herum liegen weitere Ruinen wie die Agora und entsprechende Museen.

Kunst und Zwischennutzungen

Athen hat auch im Bereich der zeitgenössischen Kunst einiges zu bieten – jetzt schon und nicht erst, wenn 2017 die documenta mit ihren Ablegern herkommt. Um aktuelle künstlerische Zwischennutzungsprojekte zu erleben, sei das Kerameikos-Quartier empfohlen. Für Speis, Trank und Clubbing begibt man sich am besten ins Psiri- oder Gazi-Quartier. Ein persönlicher Favorit: der «Six Dogs»-Club.

«Alle, die 20 Euro in der Tasche haben: Macht Lärm!», ruft B. Dolan ins Mikrofon.

Die Menge bleibt verhalten, ehe er noch lauter zu seiner Pointe übergeht: «Und nun alle, die pleite sind: Macht verdammt nochmal Lärm!» Woraufhin der US-Rapper über die Ausbeutung im Kapitalismus zu rappen beginnt, während Einzelne der rund 3000 Zuschauer Pyros zünden.

Mehr Reitschule als ETH

Wir befinden uns auf dem Campus der Nationalen Technischen Universität Athens, der unter den Einheimischen als Polytechnio bekannt ist. Das Gelände mit seinen Graffiti-verzierten Wänden gleicht dabei eher der Reitschule Bern als der ETH Zürich. Das Erscheinungsbild und der Umstand, dass die Antifa Athens ausgerechnet hier regelmässig kulturelle Events abhält, ist kein Zufall.

Schliesslich war es auf diesem Campus, auf dem 1973 der studentische Aufstand gegen das Militärregime und dessen blutige Niederschlagung stattfand. So lohnt sich ein Blick ins Polytechnio wenigstens

wegen dem Haupt einer geköpften Statue, das – als Mahnmal dieser Ereignisse – immer noch an derselben Stelle liegt wie 1973.

Gleich daneben liegt das Exarchia-Quartier, welches inzwischen auch als «Kreuzberg Athens» bezeichnet wird. Ganz so weit ist hier die urbane Entwicklung zwar noch nicht fortgeschritten. Familien sollten es sich entsprechend eher zwei Mal überlegen, ehe sie in diesem Quartier essen gehen, für das sich die Polizei nicht interessiert. Wen kiffende Quartierbewohner und leicht suspekter Pitbull-Halter irritieren, dem sei eher die Akropolis empfohlen.

Wer bei seiner Reise übrigens eine Unterkunft braucht, sucht diese am besten über AirBnB. Die in Athen aufgeführten Wohnungen sind allesamt ziemlich schön und erschwinglich. Ein Tipp der Einheimischen lautet dabei, nicht zu nahe am Zentrum zu wohnen, weil die nächtliche Kleinkriminalität in den Aussenquartieren weniger ausgeprägt ist.

tageswoche.ch/+qjq2o

×



Immer noch Touristenmagnet Nummer eins: die Akropolis.

FOTO: PHILIP VLAHOS



Nächster Halt Museum: Die Dampfloks haben im Baselbiet ausgedient. FOTO: KEYSTONE

Zeitmaschine

1953 lösten elektrische Triebwagen die Dampfloks der Waldenburgerbahn ab. Bald ist auch Schluss mit Nostalgiefahrten.

Dem Waldenburgerli geht der Schnauf aus

von Martin Stohler

Die Eisenbahn war auch im Baselbiet das Trojanische Pferd des Fortschritts. Nachdem 1858 die Bahnlinie von Basel nach Olten über Sissach und Läfelfingen in Betrieb genommen wurde, verlagerte sich der Transportverkehr von der Strasse auf die Schiene.

Das bekamen auch die Menschen im Waldenburger Tal zu spüren, durch das während Jahrhunderten via Oberen Hauenstein eine wichtige Route des Nah- und Fernverkehrs führte. Nun blieben die Fuhrwerke aus.

Einfach hinnehmen wollte man das nicht. «Die Eisenbahn ist eine Lebensfrage für das Waldenburger Tal und letzteres verspricht, mit allen Mitteln für die Erstellung

derselben einzustehen», heisst es etwa in einer Resolution, die eine Versammlung in Waldenburg am 14. September 1879 verabschiedete.

Schmalspur kommt günstiger

Die Menschen im Oberbaselbieter Tal mussten nicht mehr allzu lange warten, bis ihr langgehegter Wunsch in Erfüllung ging. Am 24. Februar 1880 erteilte der Bundesrat die Konzession für den Bau der Bahn, und am 1. November 1880 nahm diese den Betrieb mit zwei Dampflokomotiven auf. Um die Baukosten tief zu halten, hatte man sich für Geleise mit einer Spurweite von nur 75 Zentimetern entschieden.

In den folgenden Jahrzehnten entwickelte sich das Unternehmen quasi mit

Voll dampf. 1905, anlässlich des 25-jährigen Bestehens, wies es beachtliche Zahlen auf. Die Passagierzahl war von 73704 (im Jahr 1881) auf 135640 Reisende angestiegen, der Güterverkehr hatte sich von 248 Tonnen (1881) auf 3223 Tonnen erhöht. Kurz zuvor hatte die Bahn ihre fünfte Lokomotive erhalten.

Die Jahre des Ersten Weltkriegs setzten dem Unternehmen dann allerdings zu, insbesondere weil die Kohle knapp und teuer wurde. Als Ende der 1920er-Jahre ein nächster Modernisierungsschritt anstand, wurden denn auch Überlegungen angestellt, die Bahn zu elektrifizieren. 1934 stellte die Regierung einen entsprechenden Antrag.

Experten rieten von der Elektrifizierung der Bahn oder dem Kauf von Autobussen ab.

Da die vorberatende Landratskommission sich aber nicht einig war, liess die Regierung ein Gutachten bei Experten einholen. Diese rieten davon ab, Geld in die Elektrifizierung der Bahn oder den Kauf von Autobussen zu stecken, sondern empfahlen – auch um die Touristen bei der Stange zu halten – eine zusätzliche Lokomotive und weitere Reisewagen anzuschaffen. Und so fuhr das Waldenburgerli weiterhin mit Dampf durchs Tal.

«Odyssee zur Elektrifizierung»

Doch schon bald stand die Frage der Elektrifizierung wieder auf der Tagesordnung. Erwogen wurde zeitweise auch, die Bahn durch Auto- oder Trolleybusse zu ersetzen. Anfang der 1950er-Jahre schliesslich gaben die Baselbieter Regierung und der Landrat das lange erwartete Signal zur Elektrifizierung. Im Geschäftsbericht der Bahn für das Jahr 1951 ist nachzulesen: «Über diese «Odyssee» seit 1943 und besonders seit der Vorlage des umfassenden Berichts des Eidgenössischen Amtes für Verkehr vom 15. November 1946 bis zur Beschlussfassung des Landrates vom 28. Juni 1951 und fernerhin liesse sich ein Buch schreiben.»

Am Sonntag, dem 25. Oktober 1953, war es dann so weit: Das ganze Tal von Waldenburg bis Liestal feierte die neue elektrische Bahn und sagte den Dampfzügen adieu. Ganz verschwunden sind sie allerdings nicht. Seit 1970 kommen bei Nostalgiefahrten wieder Dampfloks zum Einsatz. Diese mussten – wie das elektrische Waldenburgerli – für die (Schmal-)Spurweite von 75 Zentimetern angefertigt werden.

Das wird sich in den nächsten Jahren ändern. Im Dezember des vergangenen Jahres hat der Landrat beschlossen, im Rahmen einer Erneuerung der Waldenburgerbahn die Spurweite auf einen Meter zu erweitern.

tageswoche.ch/+hh6ou

×



Finanzdepartement des Kantons Basel-Stadt

Steuerverwaltung

Generelle steuerliche Neubewertung der selbstgenutzten Liegenschaften im Kanton Basel-Stadt per 31. Dezember 2016

Information der Steuerverwaltung

Die Preise für Einfamilienhäuser und Stockwerkeigentumswohnungen haben sich seit der letzten generellen steuerlichen Bewertung im Jahre 2001 stark erhöht und von den aktuellen Vermögenssteuerwerten deutlich entfernt. Aus diesem Grunde und zur Vermeidung von Rechtsungleichheiten muss die Steuerverwaltung die Steuerwerte anpassen. Dies geschieht mit einer generellen Neubewertung von sämtlichen im Kanton Basel-Stadt gelegenen selbstgenutzten Liegenschaften (Einfamilienhäuser, Stockwerkeigentumswohnungen u.a.). Die Neubewertung erfolgt per 31. Dezember 2016.

Nicht betroffen von der Neubewertung sind die vermieteten Liegenschaften. Deren Vermögenssteuerwerte werden alljährlich durch Kapitalisierung des Jahresertrags bestimmt, so dass die Steuerwerte jedes Jahr aktualisiert werden.

Für die Durchführung der Neubewertung sind die Vorschriften gemäss Steuergesetz und Steuerverordnung massgeblich. Die Neubewertung wird zu einer Erhöhung der Vermögenssteuerwerte und damit verbunden auch der Eigenmietwerte führen. Die neuen Werte werden, um Überbewertungen zu vermeiden, jedoch massvoll bleiben.

Die Steuerverwaltung wird ab April 2016 sukzessive allen Eigentümern von selbstgenutzten Liegenschaften anfechtbare Verfügungen mit den neuen Vermögenssteuerwerten eröffnen. Anfangs 2017 werden alle Eigentümer im Besitze der nötigen Angaben für die Deklaration ihres Einkommens und Vermögens mit der Steuererklärung 2016 sein. Die verfügbaren neuen Steuerwerte sind ab Steuerperiode 2016 wirksam und haben auch für die folgenden Steuerperioden Geltung.

Steuerverwaltung Basel-Stadt

Steuerverwaltung des Kantons Basel-Stadt
Fischmarkt 10, CH-4001 Basel
E-Mail steuerverwaltung@bs.ch
Internet www.steuerverwaltung.bs.ch



KLEINANZEIGEN

Kontakt: tageswoche.ch/kleinanzeigen

SCHÖNES ZIMMER IN ALTBAU- WOHNUNG IM MATTHÄUS- QUARTIER

In einer gemütlichen Wohnung gibt es ein Zimmer mit gemeinsamer Nutzung von Küche, Bad, Stube, Balkon und Waschküche zu vermieten. In ein paar Minuten am Rhein, ganz in der Nähe von Uni, Spital und Messegelände sowie gute öV-Verbindungen mit Haltestellen fast vor dem Haus.

SCOTT AFD EXPERT RENNRAD

Schönes Scott Rennrad in einwandfreiem Zustand, alles original, Schaltung und Bremsen sind einwandfrei.
Preis 480.– CHF

RETRO LEDERSOFA ORIGINAL 60ER-JAHRE

Ledersofa-Kombination (2er-Sofa und 2 Sessel) 60er-Jahre zu verkaufen. Farbe: senfgelb, Sitzkissen dunkelbraun. Die Kombination ist in sehr gutem Zustand und wurde 2011 komplett neu aufgepolstert. Sofa und Sessel stehen auf kleinen Metallrollen. Preis: 500.– CHF

FREITAG-TASCHE «LELAND»

Cooler Freitag-Tasche «Leland» in peppigem rostrot mit einem Innenfach mit Reissverschluss in der Hand tragbar oder zum Umhängen. Jede Tasche ist ein Unikat! Preis: 145.– CHF

JOBS

Kontakt: tageswoche.ch/jobs

PUTZFRAU GESUCHT 44 CHF / 2 STD. (BASEL-STADT)

Alle zwei Wochen

TECHNISCHER KAUFMANN (W/M), RAUM BASEL UNTERNEHMENSKUNDE (DIENSTLEISTUNG)

Für unsere Partnerkunden suchen wir im Raum Basel per sofort oder nach Vereinbarung eine/n Technischen Kaufmann (w/m).

KRANKEN- UND ALTEN- BETREUER (M/W) 100% IN BASEL

Als Partner von renommierten Spitalgruppen, Pflegeinstitutionen und Seniorenresidenzen suchen wir fortlaufend nach Verstärkung. Aus diesem Grund suchen wir ab sofort eine sozialkompetente und flexible Persönlichkeit als Kranken- und Altenbetreuer (m/w) 100% in Basel. Wir bieten Ihnen eine verantwortungsvolle und abwechslungsreiche Tätigkeit in renommierten Pflegeinstitutionen.

VERKAUFS-AUSHILFE 60 – 80% W/M IM RAUM BASEL

Für unseren Partnerkunden suchen wir flexible und engagierte Aushilfen rund um alle anfallenden Aufgaben im Verkauf von Food- und Non-Food-Artikel, die sich in einem dynamischen und spannenden Umfeld als Teamplayer engagieren wollen.